Oecon.
1391 m

Oec. 1391 m

Pflug, J.

Briefe

über

Gegenstände

der ländlichen und städtischen

Hauswirthschaft

zur

Beförderung des haüslichen Glückes und Wohlstandes.

den

Mädchen- und höhern Töchter-Schulen Deutschlands

gewidmet

von

J. Pflug,
Mädchen-Oberlehrer in Culmbach.

Ansbach.
Verlag von C. H. Gummi.
1847.

23.85.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwürden Hochwohlgeboren

dem

Königlichen Dekan, Distrikts-Schulen-Inspektor und ersten Stadtpfarrer

Herrn Dr. von Ammon

in

Culmbach

als

langjährigen eifrigen Beförderer ächter Jugendbildung

zum Zeichen inniger Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Verschieden ist nach weiser Einrichtung der Natur der Beruf des Gatten von dem der Gattinn. Während des Hausvaters Pflicht es ist, in seinem Hause — außer kluger und liebevoller Beförderung der Ordnung, des Gehorsams, der Sitteneinfalt und Gottesfurcht — durch weisen Gebrauch der Zeit und seiner Kräfte auf unendlich mannichfache, aber stets redliche Weise zu erwerben, was zum Lebensunterhalt der Familie gehört, so gehört es vorzugsweise zu den Obliegenheiten der Hausfrau, das durch des Mannes Umsicht, Thätigkeit und Fleiß Erworbene zu erhalten, zu ordnen, und durch lobenswerthe Sparsamkeit zu vermehren, um dadurch haüsliches Glück und haüslichen Wohlstand zu befördern, die Glückseligkeit hienieden zu gründen, und dem Familienleben so viel Anmuth zu verleihen, daß weder der Gatte, noch die Kinder sich hinaus nach fremden Zerstreuungen sehnen, sondern am liebsten in der Umgebung der Ihrigen leben.

Nicht was da ist im Hause, sondern wie es da ist, zeugt von dem Geschmacke, von der Ordnungsliebe, von der Vortrefflichkeit, von der Rechtschaffenheit, und der treuen Pflichterfüllung der Hausfrau. Soll und will nun die treue Gefährtinn des Mannes

dem Hause wohl vorstehen, will sie in ihrem Kreise Anmuth, Zufriedenheit und Segen verbreiten, so muß sie schon als Jungfrau lernen, wie sie sich in spätern Jahren im Familienkreise zu benehmen, wie sie alles im Hause zu verwalten, zu ordnen, zu leiten und zu führen, wie sie die mancherlei Geschäfte und Verrichtungen des Hauswesens zu besorgen, die vielerlei Gegenstände im Hause zu behandeln, zu verbessern, zu bewahren und vor Schaden und Gefahr zu sichern habe. Dieß zeitig auf Seite der heranwachsenden weiblichen Jugend zu befördern, auf diese Weise ein Scherflein zur Begründung ächter weiblicher Bildung beizutragen, und jene dadurch zugleich auf unterhaltende Weise im Briefstyl zu üben, ist der Zweck dieser Briefe.

Daß ich bei Bearbeitung derselben die erforderlichen Materialien nicht selten aus der Vorrathskammer meiner Gattinn und Tochter herausholte, und hie und da, bei Angabe besonderer Recepte zum Gebrauche, bewährte und erprobte Hilfsmittel wörtlich benutzte, will ich im Vorübergehen bemerken.

Um freundliche Aufnahme und wohlwollende Beförderung dieser Briefe in recht viele Hände der Mädchen- und höhern Töchterschulen Deutschlands bittet

Der Verfasser.

Inhalts=Verzeichniß.

Seite

I.

Allgemeine Haus= und Wirthschaftsregeln.

Ueber Ordnung und Reinlichkeit des Wohn= und Arbeitszimmers, der Küche und des Speisegewölbes 4
Von der Reinigung der Luft 4
Arten der Raücherung und Substanzen derselben 5. 6. 7
Mittel zur Reinigung der Fußböden von Fett= oder Tintenflecken 8
Von der Reinigung des Speisezimmers oder des Speisesaals . 9
Reinigung der Küchengefäße 9
Deckung des Tisches 10
Anrichten der Speisen 10
Verwahrung der Speisekammer gegen die Einwirkungen der Sonnenstrahlen 11

II.

Ueber Weißzeug.

Von der Sorge für die Erhaltung des Weißzeugs 12
Anlegung eines Waschzettels 12
Gegenstände des Leibweißzeugs, des Tischzeugs und des Bettzeugs 13
Verzeichnen der Wäsche 13
Mangen der Wäsche 14
Bügeln oder Plätten derselben 14
Vorsicht hiebei 15
Aufbewahrung des Weißzeugs 15
Verfertigung besonderer Waschkißchen 16

III.

Ueber zu vertilgende Flecken von Oel, Theer, Obst, Wein, metallischen Saüren 2c. aus der Wäsche.

Vertilgung der Flecken von Oel, Theer, Obst, Wein, metallischen Saüren, Eisen, Tinte aus der Wäsche 18
Vertilgung der Stockflecken aus der Wäsche 19

IV.

Waschung wollener Zeuge, daß sie gar nicht einlaufen 20

V.

Reinigung gefärbter wollener und seidener Zeuge, feiner Wäsche, Spitzen, Bänder, Flöre.

Reinigung wollener und seidener Zeuge von Oel=, Schweiß= und andern Schmutzflecken 21 22

Seite
Anwendung des Salmiakgeistes 22
Reinigung stockig gewordener seidener Zeuge 23
Waschung der Mousseline, Battiste, seidenen Sachen, Flöre . 23
Appretirung feiner Wäsche 24
Waschung weißer Spitzen 25
Reinigung der Atlas= und Taffentbänder 26. 27

VI.

Ueber Betten.

Füllung der Bettgefäße 28
Zusammenballen der Entenfedern 28
Verhütung des Durchkriechens der Federn durch die Bettgefäße 29
Entfernung der Fettfedern zum Füllen der Bettgefäße . . . 30
Sicherung der Bettgefäße vor Motten und Milben und einem übeln Geruche 30
Schleißen der Federn 31
Verbesserung alter Federn 31
Verbesserung klümperig gewordener Federn 32
Reinigung der Betten vom unangenehmen Geruche 33
Erhaltung der Betten im guten Zustande 33

VII.

Aufbewahrung und Erhaltung der Pelzwerke.

Erhaltung der Pelzwerke während der warmen Jahreszeit . 34. 35
Bewahrung der Pelzwerke gegen Motten 36
Beförderung des Glanzes und der Frische gebrauchter Pelzwaaren 36

VIII.

Ueber Reinigung, Aufbewahrung und Erhaltung der Kleidungsstücke.

Vom Ausbürsten der Kleidungsstücke 37
Reinigung nasser oder beschmutzter Kleidungsstücke 38
Reinigung sehr staubiger Kleidungsstücke 38
Verhinderung eines üblen Geruches in den Kleidungsstücken . 39
Bewahrung der Kleider vor Motten und Milben 40
Reinigung der Hüte 40
Befreiung der Kleider von Regenflecken 41
Vertilgung alter Fettflecken in den Kleidern 42
Reinignng der Sammet=, Seiden= und Tuch=Kleider von Oel= und Fettflecken 42. 43. 44
Befreiung rother, fleischfarbiger, grüner oder violetter Seidenkleider von Wein=, Citronen=, Urin= oder Scheidewasserflecken 45
Reinigung der Seidenkleider von Oelflecken 46
Reinigung schmutziger Atlasschuhe 47
Befreiung der Schweißflecken aus weißen Atlaskleidern . . . 47
Reinigung der Kleider von Wagenschmierflecken 47

Seite
Vertilgung der Flecken von Wachs, Pech und Harz aus gefärbten Zeugen 48. 49
Wiederherstellung der durch Staub- und Schmutzflecken verloren gegangenen Farbe in Tuch- und Zeugkleidern . . . 50
Beförderung des verloren gegangenen Glanzes in den Kleidern 50
Sicherung des Oberleders der Schuhe vor dem Eindringen des Wassers 51
Bewirkung wasserdichter Sohlen der Schuhe 52

IX.

Reinigung, Verschönerung und Erhaltung der Geräthe und Bedürfnisse im Hause.

Reinigung der Gemälde 52. 53
Befreiung der Spiegel vom Schmutze 54. 55. 56
Reinigung vergoldeter Rahmen 56
Reinigung silberner Geräthe 57. 58. 59
Bedeutung des Ausdrucks 15, 14löthiges Silber 60
Werth des Silbers 60. 61
Befreiung façonnirter Dinge, als Ohrgehänge, Ringe, Perlen vom Schmutz 62
Reinigung schmutziger Geräthe von Kupfer, Messing, Tombak, Zinn und Eisen 63. 64
Das Glockengut und das Messing 65
Verzinnung kupferner und messingener Koch-, Speise- und Trink-Geschirre 66
Vorsicht beim Aufbewahren saurer Speisen und Getränke in kupfernen, messingenen und zinnernen Geschirren 66
Putzen messingener Schlösser 67
Reinigung messingener Leuchter 68
Putzen der Messer und Gabeln 69
Verscheuchung der Rostflecken von stählernem Hausgeräthe . 70. 71
Reinigung des Porzellans, Steinguts 71
Vom Zusammenkitten zerbrochenen Porcellans, Fajences, Steinguts 72
Von der Reinigung der Kaffee- und Milchkannen 73
Reinigung gläserner und irdener Flaschen 73. 74

X.

Aufbewahrung und Trocknung grüner Gemüse.

Aufbewahrung junger Bohnen durch Einsalzen für den Winter 75
Trocknung grüner Bohnen und Aufbewahrung derselben . . . 76
Aufbewahrung des Wirsings oder Welschkohls 77
Erhaltung des Weißkohls oder Weißkrautes für den Winter . 77
Bewahrung des Blumenkohls für den Winter 78
Aufbewahrung der Endivien 78
Erhaltung frischer Gurken für den Winter 79. 80

Seite
Bereitung eines guten Wintersalats aus Kürbissen 80
Aufbewahrung des Sellerie 81
Erhaltung des Spargels 81
Frische Bewahrung der Kohlraben für den Winter 82
Gute Aufbewahrung der Kartoffeln 82
Bewahrung und Erhaltung der Citronen 83

XI.

Ueber Reife, Abnahme, Aufbewahrung des Kernobstes und Mittel, den Geschmack desselben zu erhöhen.

Kennzeichen der Reife einer Frucht 84
Vorsicht bei der Abnahme des Obstes 84. 85. 86
Aufbewahrung des Obstes in den Kellern oder in tiefen Gruben 86
Beförderung des Wohlgeschmacks der Borsdörfer und der Birnen 87

XII.

Ueber Einpökeln und Raüchern des Fleisches und der Würste.

Zweck des Einpökelns und Raücherns des Fleisches 87
Mittel zum Einpökeln des Fleisches 88
Fleischarten zum Einpökeln 88
Einpökeln des Fleisches 89. 90. 91
Laubhölzer sind den Nadelhölzern zur Raücherung der Fleischgattungen vorzuziehen 91
Abkürzung der Fleischraücherung 92
Raücherung der Würste 93

XIII.

Mittel zur Vertilgung lästiger Hausinsekten.

Lästige Hausinsekten sind: Fliegen, Flöhe und Wanzen . . . 94
Vertilgung der Fliegen 94. 95. 96
Mittel gegen die Flöhe 96
Vertilgung der Wanzen 97. 98

XIV.

Ueber Heizung der Zimmer.

Erhaltung eines Vorrathes gesunden brennbaren Holzes . . . 99
Auswahl des Holzes 99
Das beste harte und weiche Holz 100
Merkmale des dürren, gesunden Brennholzes 100
Vortheilhafte Zubereitung des Brennholzes 101
Das harte Holz als das beste zum Kochen der Speisen, und das weiche Holz als das beste zur Feuerung und Heizung . . 101

Einleitende und auf den Inhalt oder Stoff der schriftlichen Unterhaltung vorbereitende Briefe.

Prag, den 1. Jan. 1846.

Liebe Antonie!

Es ist wohl nicht in Zweifel zu ziehen, daß eine weise Hauswirthschaft die Grundlage und sicherste Quelle ist, aus der häusliches Glück und Wohlstand fließen. Zu diesem schönen Wirkungskreise ist aber vorzugsweise das weibliche Geschlecht bestimmt. Daher kann es auch für Mädchen, welche sich zur Beaufsichtigung und Führung einer Hauswirthschafi zeitig vorbereiten wollen, um solche nach dem Austritte aus der Schule geregelt und mit Erfolg zur Beförderung des häuslichen Glückes und Wohlstandes leiten zu können, kaum eine angenehmere und nützlichere Beschäftigung geben, als sich mündlich oder schriftlich über Gegenstände der ländlichen und städtischen Hauswirthschaft zu unterhalten. Hievon überzeugt, bittet um Nachricht, ob Du zu einem fortgesetzten Briefwechsel über den angedeuteten Inhalt bereit und willig bist

Deine

Dich schätzende Freundinn,
Lisette N.

Carlsbad, den 3. Jan. 1846.

Liebe Eleonore!

Dein Brief ist mir ein sicheres Zeugniß, daß Du nicht unvorbereitet und unbrauchbar aus der Schule in das ernste Leben des Berufes eintreten möchtest. Du hast mich

deßhalb zur bessern Vorbereitung auf dasselbe zu einem fortgesetzten Briefwechsel aufgefordert. Indem ich Dir für Deine wohlgemeinte Absicht herzlich danke, erkläre ich zugleich, daß ich mit aller Freudigkeit bereit bin, Deinen Wunsch zu erfüllen. Habe daher die Güte, die Gegenstände der Hauswirthschaft, worüber wir uns von nun an brieflich unterhalten wollen, näher anzugeben

Deiner

Agathe.

Brün, den 5. Jan. 1846.

Liebe Auguste!

Bekanntlich sind der Gegenstände, die in die ländliche und städtische Hauswirthschaft einschlagen, gar mancherlei. Auf daß wir aber in unsern Jahren uns nicht sogleich auf das große Feld der ganzen Hauswirthschaft verirren und deßhalb eher Tadel als Lob verdienen, so wollen wir uns nur über solche Abschnitte der ländlichen und städtischen Hauswirthschaft besprechen, die für unser Alter besonders geeignet und eine nützliche und zweckmäßige Vorbereitung für die ernsten Jahre des Berufes sind. Unser gegenseitiger Briefwechsel soll sich daher rücksichtlich des Stoffes über allgemeine Haus- und Wirthschaftsregeln, über Weißzeug, über zu vertilgende Flecken von Oel, Theer, Obst, Wein, metallischen Saüren, Eisen, Tinte ꝛc. aus der Wäsche, über Waschung wollener Zeuge, daß sie gar nicht einlaufen, über die Reinigung gefärbter wollener und seidener Zeuge, feiner Wäsche, Spitzen, Bänder, Flöre, über Betten, Aufbewahrung und Erhaltung der Pelzwerke, über Reinigung, Aufbewahrung und Erhaltung der Kleidungsstücke, über zweckmäßige Reinigung, Verschönerung und Erhaltung der mancherlei Geräthe und Bedürfnisse im Hause, über Aufbewahrung,

Trocknung und längere Erhaltung grüner Gemüse, über Reife, Abnahme, Aufbewahrung des Kernobstes und Mittel, den Geschmack desselben zu erhöhen, über Einpökeln und Räuchern des Fleisches und der Würste, über Mittel zur Vertilgung lästiger Hausinsekten und über Heizung der Zimmer u. dgl. ausdehnen. Bittend, mich über die innere Einrichtung und Anlage der Briefe in Kenntniß zu setzen, und mir hiebei die erste Aufgabe zu ertheilen, grüßt Dich bestens

Deine

Babette.

Olmütz, den 8. Jan. 1846.

Liebe Therese!

Es ist mir sehr angenehm, daß Du Dich zu einem fortgesetzten Briefwechsel über Gegenstände des haüslichen Lebens bereit erklärt hast. Was die innere Einrichtung und Anlage unserer Briefe betrifft, so soll jeder derselben eine Lehre, oder eine Anleitung, oder einen Aufschluß über die mancherlei Gegenstände oder Geschäfte und Verrichtungen des Hauswesens, oder ein Verfahren, oder eine Behandlung zur Bewahrung, Verbesserung und Erhaltung der Dinge des Hauses 2c. enthalten. Als erste Aufgabe bittet daher, anzugeben, was durch geschäftige Hand eines Mädchens in jedem Wohn= und Arbeitszimmer, in der Küche und dem Speisegewölbe befördert werden soll

Deine

aufrichtige Freundinn,

Marie N.

I.
Briefe über allgemeine Haus- und Wirthschaftsregeln.

Iglau, den 10. Jan. 1846.

Liebe Chlodilde!

Zur größten Zierde des Wohn- und Arbeitszimmers, der Küche und des Speisegewölbes, gehört Ordnung und Reinlichkeit. Diese zu befördern, ist des Mädchens unerläßliche Aufgabe. Ordnung ist das halbe Leben, die Seele der Geschäfte. Sie besteht darin, daß man die Zeit weise eintheilt, alles zur rechten Zeit, nichts zur Unzeit verrichtet, und jedem Ding einen bestimmten Platz anweis't, daß man es zum Gebrauche sogleich bei der Hand habe. Reinlichkeit verschafft allen Geschäften des Mädchens eine gewisse Zierlichkeit und befördert die Dauer eines jeden Dinges. Daher sollen täglich die Gegenstände im Wohn- und Arbeitszimmer, in der Küche 2c. durch des Mädchens Hand vom Staube und Schmutze befreit und die Luft im Zimmer gereinigt werden. Welches sind wohl die vorzüglichsten Mittel zur Reinigung der Luft im Zimmer? Hierüber, Freundinn, bittet um genügende Auskunft

Deine

Agnes.

Austerlitz, den 13. Jan. 1846.

Liebe Conradine!

Schon ein einfacher Luftzug im Zimmer trägt viel zur Reinigung der Luft bei, aber er ist nicht hinreichend, wenn üble Gerüche im Zimmer ansäßig geworden sind. In diesem Falle müssen zu deren schnellen Entfernung schnell wirkende Mittel angewendet werden, wenn die Luft gereiniget werden soll. Ein so schnell wirkendes Mittel zur Reini-

gung der Zimmerluft ist die Raücherung. Daß es vielerlei Arten und Substanzen der Raücherung giebt, das behält sich vor, Dir nächstens brieflich mitzutheilen und versichert, wie in Deiner Nähe, so auch stets in der weitesten Entfernung zu sein

Deine

Dich aufrichtig liebende Fr.,
Therese.

Troppau, den 15. Jan. 1846.

Liebe Emma!

Es giebt vielerlei Arten der Raücherung und vielerlei Substanzen, mittels deren jene bewirkt werden. Das allgemeinste und wohlfeilste Raücherungsmittel sind Wachholderzweige und gedörrte Wachholderbeeren. Erstere werden im Zimmer angezündet und zur Erzeugung des Geruches immer wieder durch schnelle Bewegung ausgelöscht, und letztere werden mittelst einer Raücherpfanne auf glühenden Kohlen im Zimmer herumgetragen. Während des Raücherns müssen die Fenster geöffnet sein und werden erst nach beendigtem Raüchern wieder geschlossen. Ein anderes schnell wirkendes Raücherungsmittel, das Dir nicht fremd und unbekannt sein kann, wirst Du mir in Deinem nächsten Briefe mittheilen. Indem ich dieß hoffe, grüßt und küßt Dich herzlich, und empfiehlt sich Deiner ferneren Liebe

Deine

Adelgunde.

Wien, den 18. Jan. 1846.

Theure Renate!

Ein schnell wirkendes Raücherungsmittel ist unter andern auch der Essig. Viele begehen aber in dessen Anwendung einen Irrthum, wenn sie den Essig auf heißen Stahl oder Eisen gießen oder spritzen, damit zwar einen

Rauch hervorbringen, aber auch zugleich eine sogenannte Verbrennung des Essigs bewirken, und so dem Rauch oder Essigdampf einen scharfen, stechenden, mehr widrigen, als angenehmen Geruch beibringen. Weit zweckmäßiger ist es, heiß gemachten Essig auf ein im Zimmer aufgestelltes, flaches, nicht erwärmtes Gefäß aufzugießen, und von da aus den reinen Essigdampf ausströmen zu lassen. Bei Deinen vielseitigen Erfahrungen wird es Dir leicht fallen, mir noch andere angenehm wirkende Raücherungsmittel anzugeben. Deiner baldigen Antwort sieht sehnlichst entgegen

Deine

Albertine.

Linz, den 20. Jan. 1846.

Theuerste Sibylle!

Noch andere angenehm wirkende Raücherungsmittel, als: pulverisirter Zucker auf glühende Kohlen gestreut, das Verbrennen gedörrter Aepfelschalen u. dgl. Hausmittel sind längst und überall bekannt, und es läßt sich darüber weiter nichts Belehrendes sagen, als daß die Kohlen vollkommen glühend sein sollen, und nicht auch ihren Rauch der Raücherung beimischen dürfen, daß die Raücherung so schnell als möglich vorüber gehe, und das Raüchergefäß mit den Kohlen gleich nach Verbrennung der Raücherungsmittel entfernt werde, weil der reine Kohlendampf unter allen Umständen der Gesundheit nur schädlich sein kann. Dieß versichernd, bittet um Angabe, ob Dir nicht noch ein anderes Mittel zur Entfernung eines üblen Geruches bekannt ist

Deine

Wilhelmine.

Salzburg, den 23. Jan. 1846.

Werthe Johanne!

Zur Erfüllung Deines Wunsches beeile ich mich, Dir ein bei uns übliches Mittel zur Entfernung übler Gerüche

im Zimmer mitzutheilen. Dasselbe besteht darin, daß man auf einen Eßlöffel voll Kochsalz und ein wenig pulverisirten Weinstein in einer gläsernen Schale 3—4 mal einen Kaffeelöffel voll starke Vitriolsaüre gießt und Thüre und Fenster verschließt. Die dadurch bewirkten und aufsteigenden Dämpfe vernichten in wenigen Minuten die unreine Zimmerluft, wobei aber Niemand sich im Zimmer aufhalten darf. Was, Freundinn, giebt es für Mittel zur Verbreitung von Wohlgerüchen in den Zimmern? Der Bote, welcher diesen Brief überbringt, wird gern zur Beförderung Deiner Antwort bereit sein. Laß ihn aber ja nicht mit leeren Händen zurückkehren zu

Deiner

Caroline.

Gräz, den 25. Jan. 1846.

Liebe Friederike!

Nicht nur zur Verscheuchung übler Gerüche, sondern auch zur Verbreitung von Wohlgerüchen giebt es sehr schnell wirkende Mittel. So verbreitet ein einziger Tropfen Rhodusholzöl, auf einen heißen Ofen oder auf eine glühende Kohle gebracht, im größten Zimmer den angenehmsten Geruch. Eben so einige Tropfen Rosentinktur, die in jeder Haushaltung bereitet und im Vorrath gehalten werden kann. Eine Flasche, halb angefüllt von den Blättern der gewöhnlichen Gartenrose und aufgefüllt mit 3 Viertheil Wasser und einem Viertheil Alkohol, wohl verschlossen, giebt in 4 Wochen schon die brauchbare Raücherungstinktur, und hält sich mehrere Jahre brauchbar. Welche Mittel sind Dir zur Reinigung der Fußböden von Fett- oder Tintenflecken bekannt? Erfreue durch Angabe derselben

Deine

Jette.

Marburg, den 28. Jan. 1846.

Liebe Amalie!

Du hast mich wahrscheinlich auf die Probe stellen und dadurch erfahren wollen, ob bei uns auch Reinlichkeit herrsche, indem Du mich in Deinem letzten Briefe fragtest, welche Mittel mir zur Reinigung der Fußböden von Fett- oder Tintenflecken bekannt sind. Auf daß ich Dir aber nachweise, daß auch in dieser Hinsicht bei uns nichts versaümt wird, so schicke ich mich freudig zur Erfüllung Deines Wunsches an. Sind die Flecken des Fußbodens fetter Schmutz, so erweicht man Pfeifenerde und bestreicht oder überdeckt die Flecken damit. Nach 8 — 10 Stunden reibt man die Pfeifenerde hinweg, wäscht den Fußboden wie gewöhnlich ab, und die Flecken sind dem Auge nicht mehr bemerkbar. Wie man Tintenflecken aus dem Fußboden bringt, behalte ich mir vor, Dir im nächsten Briefe mitzutheilen. Nun, beste Freundinn, lebe wohl, und sei so glücklich und vergnügt wie

Deine

Auguste.

Laibach, den 30. Januar 1846.

Liebe Emmeline!

Zur Reinigung des Fußbodens von Tintenflecken ist zuerst erforderlich, daß man eine Flüssigkeit erzeugt, welche die Tintenflecken aufsaugt. Hiezu nimmt man ¼ Pfd. Vitriolöl, tröpfelt es nach und nach in 2 Pfund reines Wasser, und wenn die daraus entstandene Wärme verflüchtet ist, so verwahrt man diese Flüssigkeit in einer gläsernen Flasche. Kommt nun ein Tintenflecken auf den Fußboden, so scheuert man denselben mit warmem Wasser und Sand und gießt, so lange die Stelle noch feucht ist, einige Tropfen von der bereiteten Flüssigkeit darauf und breitet sie, so weit der Tintenflecken reicht, aus. Nach einigen Stunden ist die Tinte

von der Schwefelsaüre aufgelöst und der Tintenflecken ist verschwunden. Damit aber die gereinigte Stelle nicht dunkel werde, muß solche nochmals mit reinem Wasser gereinigt werden. Was Mädchen besonders im Speisezimmer zu beobachten haben, das, Freundinn, möchte zur Fortsetzung unserer brieflichen Unterhaltung gern von Dir hören

Deine

Mathilde.

Triest, den 1. Febr. 1846.

Liebe Agnes!

Das Speisezimmer oder der Speisesaal erfordert in Ansehung der Reinlichkeit eine besondere Aufmerksamkeit, weil sonst bei Vernachlässigung dieser Pflicht auf Seite der Reinlichkeit Liebenden Ekel und Abscheu vor den besten Speisen erregt werden könnte. Mädchen sollen daher keine Spinnenweben an der Decke oder an den Ecken, keinen Schmutz oder Gassenunflath auf dem Fußboden, keine weiß gewesenen, aber vom Fliegenkoth schwarz gewordenen Fenstergardinen, keine vom Staub grauen Wände, Stühle und andere Geräthe dulden. Sind die Möbeln auch nicht prächtig, so sind sie gut genug, wenn ihnen nur nichts an der Reinlichkeit abgeht. Daß Du in meine Behauptung mit einstimmen werdest, davon ist bei Deiner bekannten Liebe zur Reinlichkeit ganz überzeugt

Deine

Louise.

Innsbruck, den 3. Febr. 1846.

Liebe Emma!

Auch in Hinsicht der Küchengefäße haben Mädchen die größte Reinlichkeit zu beobachten. Kein Gefäß darf als ein unreines gebraucht werden. Um hierin Ordnung und Genauigkeit in der Küche herrschend zu machen, so müs-

sen nach jeder Mahlzeit Teller, Schüsseln, irdene, zinnerne und kupferne Geschirre abgewaschen, getrocknet und wöchentlich wenigstens einmal gescheuert und jedes an seinen Ort gebracht werden. Daß Du das immer beachten und dadurch zur Erhaltung der Küchengefäße beitragen möchtest, das wünscht, Dich freundschaftlichst umarmend,

Deine

Emilie.

Botzen, den 6. Febr. 1846.

Liebe Wilhelmine!

Dem Essen geht die anständige Deckung des Tisches voraus. Soll ein Tisch anständig gedeckt werden, so müssen Tischtuch und Servietten immer zusammen gehören, oder eines und eben desselben Musters sein, und wenn nicht zweimal, doch wenigstens einmal in der Woche weiß auf den Tisch kommen und mit schneeweißer Farbe prangen. Ein schönes, glänzendes Tischgedeck ist gewöhnlich der Vorbote einer reinlichen Mahlzeit. Beim Decken des Tisches legt man das Messer zur rechten, die Gabel zur linken, und den Löffel zur obern Seite des Tellers. Salz, Gewürz &c. werden, in besondern Behältnissen aufbewahrt, in die Mitte des Tisches gesetzt. Zur sorgfältigen Beachtung dieser Regeln der Wohlanständigkeit ermahnet Dich

Deine

Mathilde.

Trient, den 8. Febr. 1846.

Liebe Ottilie!

Bei dem Anrichten der Speisen in der Küche ist sorgfältig darauf zu achten, daß die Schüsseln auf dem Anrichttisch nicht unterwärts Unreinigkeiten annehmen und damit auf den Tisch gebracht werden. Man muß daher dieselben vor dem Hereinbringen in das Zimmer

mit einem reinen Tuche abwischen, und die etwa angesetzte Asche, Kohlen, oder andere Unreinigkeiten wegnehmen. Bleiben nach dem Tische Speisen übrig, so soll man sie nicht da und dort herumstehen lassen, sondern dieselben sogleich an solche Orte aufbewahren, die zu ihrer Erhaltung geeignet sind, — Gewölbe, Speiseschrank, Speisekammer, Keller, — um dadurch dieselben gegen Verderbniß zu schützen. Wie verwahrt man im Sommer eine Speisekammer vor den nachtheiligen Einwirkungen der Sonne auf die in der Kammer aufbewahrten Gegenstände? Lasse mit Beantwortung dieser Frage nicht lange warten

Deine

Dich achtende Freundinn,

Auguste N.

Stettin, den 10. Febr. 1846.

Liebe Christiane!

Nichts ist für die Gegenstände, welche man in einer Speisekammer aufzubewahren pflegt, nachtheiliger, als wenn im Sommer die heißen Strahlen der Sonne darauf einwirken können. Dieses zu verhüten, ist es sehr vortheilhaft, wenn man Gegenfenster anbringt, oder in Ermangelung derselben beim Tage die auswendigen Läden schließt, damit die Kammer kühl bleibt. Gegen Abend aber öffnet man zur Abkühlung der Luft in der Kammer Fenster und Läden. Bittend, bald wieder etwas von Dir hören zu lassen, versichert, daß nie aufhören wird, zu sein

Deine

Dich schätzende Fr.,

Marie.

II.

Briefe über Weißzeug.

(Unterhaltung einer Mutter mit ihrer Tochter.)

Stralsund, den 11. Febr. 1846.

Liebe Tochter!

Unter allen Sorgen, die einem Mädchen ziemen, steht die Sorge für die Erhaltung des Weißzeugs oben an. Wie erquickend sind nicht Leibweißzeug und Betten, wie einladend der Tisch mit blendend weißem Gedecke, wie behaglich ein Zimmer, in dem die Vorhänge wie lichte Wolken schweben! Ein Mädchen, das solches in Ruhe und Stille zu ordnen und zu lenken weiß, erscheint von einer wahren Glorie umflossen, die der treue Wiederschein der Reinlichkeit ist, welche im Hause waltet. Soll es mir daher, wenn ich Dich besuche, bei Dir gefallen, so sorge dafür, daß allenthalben in Deinem Hause, besonders aber an Wasch und Kleid, Reinlichkeit bemerkt

Deine

treue Mutter,

Jeannette N.

Stralsund, den 13. Febr. 1846.

Geliebte Tochter!

Wie bei jedem Zweige der Hauswirthschaft Ordnung und Reinlichkeit vorzugsweise zur Erhaltung jedes Gegenstandes wesentlich beiträgt, so ist dieß ganz besonders bei dem Weißzeug der Fall. Soll aber bei dem Aufbewahren sowohl, als auch der Wasch des Weißzeugs Ordnung statt finden und dadurch dem Verlieren oder Entwenden einzelner Stücke desselben vorgebeugt werden, so ist die Anlegung eines Waschzettels das beste Mittel. Diesen pflegt man in Leibweißzeug, Tischzeug und Bettzeug einzuthei-

len. Daß Du bei Führung einer Hauswirthschaft diese Anordnung nicht übersehen mögest, wünscht

Deine

Dich liebende Mutter,

Jeannette N.

Stralsund, den 15. Febr. 1846.

Liebe Mathilde!

Die vorzüglichsten Gegenstände des Leibweißzeugs sind: Hemden, Halstücher, Sacktücher, Strümpfe, Socken, Schürzen, Röcke, Beinkleider, Bettjacken, Nachthauben, Mützen; des Tischzeugs: Tafeltücher, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Trockentücher; des Bettzeugs: Leintücher, Bettziechen, Kissen, Matratzenüberzüge. Daß eine aufmerksame Verzeichnung des Weißzeugs wohl das beste Mittel zur Erhaltung desselben ist, das wirst Du ohne Versicherung glauben

Deiner

treuen Mutter,

Jeannette N.

Stralsund, den 17. Febr. 1846.

Beste Mathilde!

Soll beim Waschen des Weißzeugs nichts verloren gehen oder entwendet werden, so haben Mädchen zuvor sorgfältig zu verzeichnen, wie viel Stücke von jeder Gattung Weißzeug zur Wasch gegeben werden. Nach der Wasch haben sich dieselben durch Nachzählung und Ordnen des gereinigten Weißzeugs zu überzeugen, ob alles mit dem verzeichneten Waschzettel übereinstimmt. Welches Verfahren beim Mangen (Rollen) der Wäsche anzuwenden ist, dazu gedenkt Dich, so Gott will, durch fortgesetzten Briefwechsel anzuweisen

Deine

besorgte Mutter,

Jeannette N.

Stralsund, den 19. Febr. 1846.

Geliebte Mathilde!

Ist das durch die Wasch gereinigte Weißzeug getrocknet, so wird das, was gemangt werden soll, zuvor eingespritzt, faltenlos und fadengerad zusammengelegt. Die größern Stücke werden einzeln, kleinere, z. B. Sacktücher, Servietten, vier und vier, Kissen, Paar und Paar mit Einschlagen aller Bänder, die zuvor breit zu machen sind, nach der Breite der Mangrolle in Päckchen gelegt und hierauf zur Mang gebracht und gemangt. Daß eine gemangte Wäsche den angenehmsten Eindruck auf das Auge macht, und den Gebrauch derselben empfiehlt, versichert

Deine

Dich herzlich liebende Mutter,

Jeannette R.

Stralsund, den 21. Febr. 1846.

Liebe Tochter!

Nicht nur das Mangen, sondern auch das Bügeln oder Plätten der Wäsche erhöht und vermehrt das gefällige Ansehen des Weißzeugs. Die zum Bügeln bestimmte Wäsche muß aber Tags zuvor ausgezupft, eingenetzt und jedes Stück zusammengelegt werden. Um Verunreinigung des Weißzeugs durch das Bügeln oder Plätten desselben zu verhüten, muß man die Plätte mit einem ledernen Lappen nach allen Seiten abwischen. Beschwerliche und künstliche Bügeleien sind zuerst vorzunehmen und nicht auf den Abend zu verschieben, wo Lust und Kraft nachlassen. Dünnes Mousselinzeug oder Zeug mit unächten Farben darf nicht mit glühenden Stählen gebügelt werden, weil sonst ersteres versengt werden und das andere die Farbe verlieren könnte. Welche Gesundheitsregeln beim Bügeln der schon gemangten Wäsche nicht übersehen

werden dürfen, das wird Dir zur Verhütung gefährlicher Krankheiten nächstens angeben

Deine

Dich innig liebende Mutter,

Jeannette N.

Stralsund, den 23. Febr. 1846.

Beste Mathilde!

Will man die gemangte Wäsche zur vollendeteren Ausrüstung noch durchbügeln, so ist es sehr räthlich, nachdem dieses geschehen, die zusammengelegten Stücke wieder zur Hälfte zu öffnen, und solche einen halben Tag in frischer Luft, oder in einem abgelegenen geheizten Zimmer zu trocknen, und hiebei ja nicht länger sich bei derselben aufzuhalten, als die Arbeit erheischt. Die Ausdünstung der halbfeuchten Wäsche wirkt schon nachtheilig auf gesunde Naturen, noch mehr aber auf solche, welche mit Brustleiden und rheumatischen Uebeln zu kämpfen haben. Dich ermahnend, diese Winke zur Beförderung Deiner und Anderer Gesundheit bei Behandlung der Wäsche nicht zu übersehen, bin ich mit Liebe

Deine

treue Mutter,

Jeannette N.

Stralsund, den 25. Febr. 1846.

Liebe Mathilde!

Beim Aufbewahren des gereinigten Weißzeugs in den Schränken ist Altes und Neues, und wenn es der Raum gestattet, Leib-, Bett- und Tischweißzeug sorgfältig von einander getrennt zu legen. Durch Handhabung einer solchen Ordnung wird nicht nur das leichte Auffinden des gewünschten Stückes sehr erleichtert, sondern auch ver-

hütet, daß in der Eile kein Mißgriff gemacht und Gästen geflicktes Zeug gereicht werde. Ein Mädchen, das einen Reichthum an geordnet erhaltenem Weißzeug besitzt, verdient Achtung und Ehre.

Für das nächste Mal behält sich vor, Dich mit der Anfertigung besonderer Waschkißchen, die dem neugewaschenen Weißzeug den widrigen Seifengeruch benehmen und demselben einen feinen Wohlgeruch geben, bekannt zu machen

Deine

Dich aufrichtig liebende Mutter,

Jeannette N.

Stralsund, den 27. Febr. 1846.

Liebe Mathilde!

Bei Verfertigung besonderer **Waschkißchen zur Verscheuchung des widrigen Seifengeruchs aus der neugewaschenen Wäsche und zur Beförderung eines feinen Wohlgeruches** verfährt man auf folgende Weise. Man sammelt frischen Basilikum, Rosmarin, Majoran, Thymian, Melisse, Feldkümmel, Braundostan, Ysop und Melotenkraut, Lavendelblumen und Rosenblätter, von jedem 1 Loth, trocknet sämmtliche Kräuter gut und schneidet sie mit einem Wiegmesser ganz winzig klein. Hierauf wird Veilchenwurzel, Cascarille, Zimmt, Storax, Benzoe und Coriander, ebenfalls von jedem 1 Loth, sammt ½ Loth Gewürznelken und Muskatenblumen gröblich gepulvert und mit obigen Kräutern wohl vermengt. Jetzt nimmt man 3 Gran Moschus, und zerreibt ihn mit einem Stückchen Zucker ganz fein, wirft sodann einen Scrupel Kampfer hinzu, gießt 40 Tropfen Bergamottöl, 15 Tropfen Citronenöl, 10 Tropfen Lavendelöl und eben so viel Thymianöl darauf, und reibt Alles eine Weile zusammen. Zuletzt kommt noch ein Quentchen peruvianischer Balsam hinzu. Nachdem sich diese Ingredienzien wohl vereinigt haben, fügt man etwa einen Eßlöffel

voll von obigen Species zu diesen Oelen und reibt sie zusammen. Nach und nach mengt man das gesammte Pulver darunter. Das jetzt fertige Potpourri vertheilt man in kleine Kissen von schwerem Seidenzeuge, die man nachher in die Kommode und Waschkisten legt. Anfangs ist der Geruch freilich etwas zu stark; wenn aber die Kißchen nur eine Zeitlang gelegen, verliert sich das Pikante, und der Geruch wird fein und angenehm. Derselbe erhält sich mehrere Jahre lang, und man darf alsdann nur die Kißchen auftrennen, den Inhalt ausleeren, und die Masse wieder mit den Oelen auffrischen, so dauert das Kißchen abermals mehrere Jahre. Indem ich andurch meine brieflichen Unterhaltungen mit Dir auf einige Zeit schließe, bitte ich, meine wohlmeinenden Ermahnungen zu beachten und lieb zu behalten.

Deine

Dich herzlich liebende Mutter,

Jeannette R.

Liebe gute Mutter!

Wollte ich durch Worte Ihnen meinen Dank für die liebevollen Anweisungen und Belehrungen über Weißzeug aussprechen, so würde ich mich vergeblich bemühen, diejenigen aufzufinden, welche ausdrücken, was mein Herz gegen Sie empfindet, indem die kräftigsten Ausdrücke doch nur ein schwaches Abbild von dem darstellen würden, was mein fühlend Herz bewegt. Aus diesem Grunde bitte ich, die Versicherung zu empfangen, daß ich Ihre mütterliche Liebe lebenslänglich mit dem innigsten Danke verehren, Ihre wohlmeinenden Winke nie vergessen und unausgesetzt dahin streben werde, mich Ihres Wohlwollens durch Bewahrung eines ächt kindlichen Sinnes immer würdiger zu machen.

Um die Fortdauer Ihrer Liebe bittend, versichert wiederholt, Sie ewig dankbar zu verehren

Ihre

gehorsame Tochter,

Cöslin, den 1. März 1846. Mathilde N.

III.

Briefe über zu vertilgende Flecken von Oel, Theer, Obst, Wein, metallischen Saüren ꝛc. aus der Wäsche.

Berlin, den 3. März 1846.

Liebe Freundinn!

Einer sorgsamen Hausfrau genügt es nicht, ihre Wäsche nur vom gewöhnlichen Schmutze zu reinigen, sie ist auch darauf bedacht, die verschiedenen Flecken in derselben mit so wenig Nachtheil als möglich zu vertilgen. Hiezu giebt es der Mittel mancherlei. Flecken von Oelfarbe befeuchtet man mit Lavendel- oder Terpentinöl, welches die Oelfarbe auflöſ't; Theerflecken bestreicht man mit Butter. Flecken von Obst, Wein, metallischen Saüren, Eisen, Tinte ꝛc. weichen, wenn sie nicht zu alt sind, durch Anwendung von Citronensaft, weißen Johannisbeeren, Bittersalzklee, mit Wasser verdünnter Schwefelsaüre. Das einfache Verfahren hiebei beschreibt Dir das nächste Mal

Deine

aufrichtige Freundinn,

Babette N.

Erfurt, den 5. März 1846.

Theure Freundinn!

Wendet man Citronensaft, weiße Johannisbeeren zur Vertilgung der Flecken in der Wäsche an, so hat man

bloß den Fleck nach Maßgabe der Stärke des Zeugs stärker oder schwächer zu reiben und feine Sachen nur damit zu befeuchten, zu drücken und dieß allenfalls zu wiederholen, wenn der Fleck das erste Mal nicht weichen sollte. Bei der Anwendung des Bittersalzklees befeuchtet man erst die fleckige Stelle mit Wasser, tupft dann ein wenig von dem Salze auf den Fleck, reibt, wenn die Leinwand stark ist, die befleckte Stelle und spült solche mit Wasser aus. Gewöhnliche Fettflecken reibt man mit Seife ein und wäscht sie mit Lauge. Bei ungewöhnlich schmutzigen Stellen, z. B. Männerhemdkrägen, ist es sehr gut, wenn man solche schon vorlaüfig ein wenig mit Seife einreibt. Wie verfährst Du beim Vertilgen der Stockflecken aus der Wäsche? Hierüber Dein Verfahren kennen zu lernen, wäre sehr erwünscht

Deiner

Dich schätzenden Freundinn,

Pauline N.

Minden, den 7. März 1846.

Wertheste Freundinn!

Zur Vertilgung der Stockflecken aus der Wäsche wendet man folgendes Mittel an: Man vermischt ½ Loth Salmiak mit zwei Händen voll Kochsalz, stößt alles zusammen zu Pulver und bringt es in einen neuen irdenen Topf. Nun gießt man 5 Pfund weiches Wasser (Regen- oder Flußwasser) hinzu, und läßt es damit eine halbe Stunde lang kochen. Hierauf breitet man das trockene Leinenzeug, worin die Stockflecken sich befinden, auf einem Grasplatze aus, benetzt die Flecken einigemal mit jener salzigen Flüssigkeit, und läßt es an der Sonne trocknen. Wird dieses Verfahren einigemal wiederholt, so verschwinden die Stockflecken sicherlich.

Wie wäscht man wollene Zeuge, daß sie gar nicht einlaufen? An der Beantwortung dieser Frage ist ungemein viel gelegen

Deiner

Therese.

IV.

Briefe über Waschung wollener Zeuge, daß sie gar nicht einlaufen.

Münster, den 9. März 1846.

Verehrte Mathilde!

Wollene Zeuge zu waschen, daß sie gar nicht einlaufen, haben wohl Viele schon für unmöglich gehalten, und — gewiß, wir würden im Winter ungleich weniger schmutzige Kleider, Tücher, Röcke rc. sehen, wenn wir uns nicht vor dem Einlaufen (Eingehen) der Stoffe in der Wäsche fürchteten. Alles, was so gut, so nett, so vollkommen paßte, ist nachher zu klein, verzerrt, verschrumpft. Wie diesem Uebelstande sicherlich vorzubeugen ist, theilt Dir im nächsten Briefe mit

Deine

Aurelie.

Arnsberg, den 11. März 1846.

Theure Agnes!

Sollen wollene Zeuge beim Waschen nicht eingehen, so dürfen dieselben nur nicht mit Seife, sondern bloß mit Wasser, zu dem man etwas aufgelös'tes kohlensaures Natron, also (mit einem Worte) Soda, gethan hat, gewaschen werden, und alle Sorge ist dann überflüssig. Nichts läuft oder geht mehr ein. Auch Ammoniak oder Salmiakgeist in verdünntem Zustande, statt der Soda, in das Was-

ser gegossen, leistet dieselben Dienste. Wie verfährt man zweckmäßig bei der Reinigung gefärbter wollener und seidener Zeuge, feiner Wäsche, Spitzen, Bänder, Flöre? Bei Deinen vielseitigen Erfahrungen wird es Dir nicht schwer fallen, hierüber belehrenden Aufschluß zu ertheilen

Deiner

Agathe.

V.

Briefe über Reinigung gefärbter wollener und seidener Zeuge, feiner Wäsche, Spitzen, Bänder, Flöre.

(Belehrende Unterhaltung zweier Freundinnen.)

Cöln, den 13. März 1846.

Liebe Adelheid!

Nicht selten geschieht es, daß gefärbte wollene und seidene Zeuge, feine Wäsche u. dgl. durch unvorsichtiges Verfahren beim Waschen oft mit einem Male verdorben werden, woran gewöhnlich Seife, Wasser und mit dem zweckmäßigen Verfahren unkundige Wäscherinnen schuld sind. Um solchen häuslichen Nachtheilen zeitig vorzubeugen, bin ich gern bereit, mich mit Dir brieflich über die zweckmäßigste und unschädlichste Reinigung wollener und seidener Zeuge ꝛc. zu unterhalten. In meinem nächsten Briefe gedenkt Dir ein unschädliches, aber zweckmäßiges Mittel zu diesem Zwecke mitzutheilen

Deine

Agathe.

Cöln, den 15. März 1846.

Liebe Adelheid!

Allen Hausfrauen, die mit Liebe und Sorgfalt ihrem Berufe leben, ist es bekannt, daß die Reinigung gefärbter

wollener und seidener Zeuge von Oel-, Schweiß- oder andern Schmutzflecken ohne theilweise Veränderung des Glanzes oder der Farbe durch das Waschen mit Seife nicht erzielt werden könne. Diese, die Kleidungsstücke entstellenden, Flecken können auf eine leichte und wohlfeile Weise durch eine Flüssigkeit entfernt werden, die man aus den Fabriken oder Apotheken unter dem Namen Ammoniakwasser oder Salmiakgeist erhält. Die Beschreibung der Anwendung dieses Mittels behält sich wegen Kürze der Zeit bis zum nächsten Briefe vor und versichert, glücklich zu sein, wenn Du es bist

Deine

Agathe.

Cöln, den 17. März 1846.

Liebe Adelheid!

Vor der Anwendung des Salmiakgeistes wird derselbe noch mit der 10—12fachen Gewichtsmenge Regen- oder Flußwasser vermischt und die zu reinigenden Zeuge hineingelegt. Sind es seidene Zeuge, so legt man diese hinein, ohne sie zu reiben. Bei wollenen Zeugen aber ist es nothwendig, daß dieselben geklopft, aber nicht gebürstet, oder gerieben werden, weil dieß den Glanz und Strich der Zeuge verändern würde. Nach kurzer Zeit, bei seidenen Zeugen meist schon nach Verlauf weniger Minuten, wird die wässerige Flüssigkeit durch die aufgelös'ten fettartigen Theile ganz dunkel gefärbt. Verschwindet dabei der eigenthümliche Geruch des Salmiakgeistes und vermuthet man, daß die Auflösung der Schmutztheile noch nicht vollkommen ist, so muß man die Zeuge herausnehmen, in Fluß- oder Regenwasser ausspülen, und sie nochmals in eine frische Ammoniakflüssigkeit bringen, weil die geruchlos gewordene Flüssigkeit auch wirkungslos geworden ist. Sind hierauf die Zeuge von den

Flecken vollkommen befreit, so werden solche gespült und getrocknet. Theile nach Anwendung dieses Mittels den Erfolg mit

Deiner

Agathe.

Aachen, den 19. März 1846.

Liebe Agathe!

Ich habe das mir zur Reinigung wollener und seidener Zeuge empfohlene Mittel vollkommen bewährt gefunden. Sollten die Zeuge durch die Behandlung mit Ammoniakwasser eine Farbenveränderung leiden, was besonders bei seidenen Bändern nicht selten geschieht, so ist diese gewöhnlich nicht unangenehm. Uebrigens kann man aber die ursprüngliche Farbe, besonders bei wollenen Zeugen, dadurch wieder hervorrufen, wenn man den gereinigten Zeug in schwachen Essig legt.

Durch Anwendung des Salmiakgeistes können auch stockig gewordene seidene Zeuge wieder gereinigt werden, zu welchem Zwecke aber jener mehr zu verdünnen ist. Da die Zeit eilt, so werde ich Dir die unschädlichste und beste Weise, feine Wäsche zu reinigen, im nächsten Briefe mittheilen und bitte nur noch, mit steter Liebe und Freundschaft zu gedenken

Deiner

Adelheid.

Aachen, den 21. März 1846.

Liebe Agathe!

Mousseline, Batiste, seidene Sachen und Flöre sind vor dem Waschen in eine genügende Menge reines Flußwassers einzuweichen. Hierauf wird die geweichte feine Wäsche mit venezianischer Seife mit Vorsicht dem Faden nach eingeseift, gedrückt, diese Verfahrungsweise nochmals wiederholt, und, jedoch nicht heiß, aus dem Wasser gewaschen.

Alle nun gereinigten Sachen müssen nachher öfters in reinem Wasser gespült werden, damit keine Seifentheile darin bleiben, welche zum Gelbwerden der Wäsche Vieles beitragen. Nun wird, was weiß ist, nochmals sorgfältig in das letzte Spülwasser, in welches einige Tropfen von einer gut bereiteten Indigoauflösung zur Beförderung einer angenehmen Bläue getröpfelt werden, eingetaucht, durchzogen, ausgedrückt und im Schatten getrocknet. Das noch übrige Verfahren das nächste Mal von

Deiner

Adelheid.

Aachen, den 23. März 1846.

Liebe Agathe!

Vor allen Dingen muß ich Dir bemerken, daß feine Wäsche nicht geplättet, sondern appretirt wird. Man weicht nämlich Gummi-Tragant eine Nacht vorher in Flußwasser ein, verdünnt ihn den andern Morgen mit gewöhnlichem Branntwein, schlägt dieß zu einem dünnen Mus, und drückt es durch ein Stückchen Leinwand. Eben so weicht man gute weiße Stärke ein, durchschlägt dieselbe sorgfältig und gießt dann siedendes Wasser darauf. Diese beiden werden zusammengeschlagen und damit mittelst einer Bürste die gewaschenen Sachen auf der linken Seite appretirt. Zur Trocknung werden nun alle Stücke entweder in einen Rahmen gespannt, oder auf einen Tisch über ein leinenes Tuch gelegt und mit Nadeln aufgesteckt. Wie verfährst Du beim Waschen weißer Spitzen? Dieß möchte gern von Dir hören

Deine

Adelheid.

Cöln, den 25. März 1846.

Liebe Adelheid!

Habe ich weiße Spitzen zu waschen, so reibe ich sie zuvor mit recht guter Seife ein, beschwere sie, damit sie gepreßt werden, und lasse sie so über Nacht weichen. Am andern Tage seife ich sie wieder stark ein, überdecke sie mit einem leinenen Tüchlein, lege sie in frisches, lauwarmes Wasser, welches über das zugedeckte Tüchlein zusammenschlagen muß. Hierauf lasse ich sie verdeckt in einer Ofenröhre langsam aufsieden, wasche sie reinlich aus dem lauen Wasser, und lasse sie dann nochmals in demselben aufwallen. Nun wasche ich sie reinlich nochmals aus dem Wasser, weiche sie in kaltes Wasser, worin sie über Nacht stehen bleiben, und die Spitzen sind weiß. Ist es bei warmem Sonnenschein möglich, die Spitzen einen oder einige Tage auf dem Rasen zu bleichen, so werden sie noch schöner. Vielleicht kennst Du noch ein Verfahren, Spitzen zu reinigen, und theilst solches mit

Deiner

Agathe.

Aachen, den 27. März 1846.

Liebe Agathe!

Das bei mir übliche Verfahren, Spitzen zu reinigen, besteht darin, daß man zuvor ein Seifenwasser bereitet. Man bringt nämlich in ein Gefäß etwas warmes, reines Regenwasser, oder in dessen Ermangelung anderes weiches Wasser, und schlägt darin ein wenig Seife ab, damit es einen Schaum giebt. Nun breitet man die zum Waschen bestimmten Spitzen so viel, als möglich, aus, legt sie zusammengeschlagen in die Hand, reibt sie überall sanft mit venezianischer Seife so ein, daß die an dem äußersten Ende ausgezackten Zierrathen keinen Schaden leiden und legt sie zur Auflösung der Unreinigkeiten einige Stunden in das

Seifenwasser. Nun zieht man gelind die Spitzen in dem Seifenwasser hin und her, und drückt das Wasser und die anklebende Seife heraus, was hernach auch in heißem Wasser mit Zuziehung der Seife zu wiederholen ist. Hierauf wird die Spitzenwäsche in reinem kalten Wasser hin- und hergezogen oder abgefleiht und dieß in zu wechselndem frischen Wasser so lang fortgesetzt, bis dieses hell und rein bleibt. Ist dieß der Fall, dann dürfen die Spitzen zum Trocknen gebracht werden. Wie wäscht Du Atlas- und Taffentbänder von allerlei Farben? Belehre hierüber

Deine

Adelheid.

Cöln, den 29. März 1846.

Liebe Adelheid!

Ehe von der **Reinigung der Atlas- und Taffentbänder** die Rede sein kann, ist erst die Zurichtung eines Seifenwassers zu bewerkstelligen. Hiezu bedarf man ½ Loth feinen Tragant, der in einem Mörser gestoßen, in ein Gefäß gebracht und worüber eine Maß warmes Wasser gegossen wird, was man einige Stunden stehen läßt. Nun bringt man 2 Loth klein geschnittene venezianische Seife und 4 Loth Regenwasser in ein inwendig glasirtes Gefäß, läßt es ½ Stunde bei einem gelinden Feuer kochen, entfernt dann das Gefäß vom Feuer, fügt noch einen kleinen Eßlöffel voll fein gestoßenen Zucker, eben so viel gelaüterten Honig und das Weiße eines Eis hinzu, rührt alles so lang untereinander, bis es Schaum giebt, welcher das vorzubereitende und beabsichtigte Seifenwasser ist. Die Anwendung desselben behalte ich mir für das nächste Mal vor. Von ganzem Herzen

Deine

Agathe.

Cöln, den 31. März 1846.

Liebe Adelheid!

Die mit dem umschriebenen Seifenwasser zu reinigenden Atlasbänder sind zuvor in frisches Wasser zu legen, dann auf einem glatten Tische, oder auf weiße, reine Leinwand, liegend auf dem Tische, auszubreiten. Nun wird die Wäsche mit dem vorbereiteten Schaume nach allen Seiten bestrichen, mit einem Stückchen Flanell sanft gerieben, umgewendet und auf der andern Seite zur allseitigen Reinigung eben so behandelt. Hierauf werden die Bänder mit warmem Wasser abgestrichen, in frischem Wasser gespült, das Wasser daraus gedrückt, mit den Händen nach dem Faden gerade gezogen, und die Reinigung der Wäsche mit Abreibung des Flanells und das Abfleihen derselben mit frischem Wasser nochmals wiederholt. Nach diesem legt man die Bänder auf ein trockenes weißes Tuch auf die rechte Seite, bestreicht die linke, oben liegende Seite mit der flachen Hand von dem im Wasser aufgelös'ten und in Bereitschaft stehenden Gummi-Tragant, läßt sie an einem schattigen Orte in der freien Luft ausgespannt trocknen, legt sie zwischen zwei weißleinene Tücher und mangt sie, wodurch ein schöner Glanz befördert und der Atlas kaum von neuem Seidenzeug zu unterscheiden sein wird. Ist es räthlich, Betten mit Federn von allerlei Geflügel zu füllen? Was Du hievon hältst, das verschweige nicht

Deiner

Agathe.

VI.
Briefe über Betten.

Koblenz, den 1. April 1846.

Liebe Theodore!

Nicht selten pflegt es zu geschehen, daß Federbetten mit Federn von allerlei Geflügel, besonders von Gänsen, Enten, Haus- und Rebhühnern gefüllt werden. Man will aber bemerkt haben, daß eine solche Mischung nicht räthlich ist, indem eine Art der andern zum Verderben gereicht. Besonders sollen sich Gäns- und Entenfedern nicht wohl bei einander erhalten. Will man von beiden Gebrauch machen, so verfährt man am besten, wenn man jede Sorte für sich allein läßt, die Gänsefedern in Unterbetten und Pfühle, und die Entenfedern in Oberdecken und Kopfkissen füllt. Um Betten, mit Entenfedern gefüllt, in gutem Zustande zu erhalten, so sollen Mädchen besonders dem Zusammenballen derselben vorbeugen. Im Falle Dir das Verfahren hierüber bekannt ist, hast Du wohl die Güte, die Verfahrungsweise anzugeben

Deiner

Lotte.

Trier, den 4. April 1846.

Liebe Louise!

Dem Zusammenballen der Entenfedern beugt man am sichersten vor, wenn man solche vor dem Gebrauche in eine ganz schwache, heißgemachte Lauge bringt, durch einander rührt, damit alle in der Lauge eingeweicht werden, ein paar Mal aufwallen läßt, und nun solche mit einem Körbchen oder Siebe heraus nimmt und in reinem Wasser dermassen abspült, bis sie wieder von der Kalklauge gänzlich frei werden. Bringt man hierauf von denselben eine Handvoll um die andere in ein Sieb, stellt solches in

die Sonne, rührt sie öfters um, lockert sie fleißig auf, so werden sie sehr leicht und elastisch, und verlieren dadurch gänzlich die schlimme Eigenschaft, sich zusammen zu ballen. Dich meiner Liebe versichernd, nenne ich mich

Deine

Euphrosine.

Luxemburg, den 6. April 1846.

Liebe Rosine!

Die Erfahrung lehrt, daß die zartesten Federn, auch der Flaum, wenn Ober- und Unterbetten auch noch so dicht sind, durch das öftere Schütteln und Auflockern der Betten, hindurchkriechen und davon fliegen. Dieses verhütet man am besten, wenn man kurz vor dem Füllen der Betten die inwendige Seite der Ober- und Unterbetten mit weicher Seife überstreicht, damit die Federn daran hängen und darin bleiben. Solltest Du noch eine andere Verfahrungsweise zur Verhütung des Durchdringens der Federn durch Unter- und Oberbetten kennen, wirst Du solche nicht verheimlichen

Deiner

wahren Freundinn,
Ernestine C.

Glückstadt, den 8. April 1846.

Liebe Bertha!

Um das Durchdringen der Federn durch Ober- und Unterbetten zu verhüten, bestreichen manche vor dem Füllen der Betten die inwendige Seite derselben mit Wachs und Terpentin. Da aber diese Materie, wenn sie sich erwärmt, oder an die Sonne zu liegen kommt, leicht durchdringt und auf der äußern Seite unangenehme

Flecken verursacht, so steht dieses Mittel dem ersten weit nach und verdient nicht empfohlen zu werden. Deinem freundschaftlichen Andenken empfiehlt sich

Deine

Emma.

Lauenburg, den 10. April 1846.

Liebe Emerentia!

Zum Füllen der Bettgefäße sollten niemals die Fettfedern der Gänse, mit andern Gänsefedern vermischt, gebraucht werden, weil jene voll steifen Schleims stecken, und dadurch andere gute Federn verderben, so daß endlich Milben und Motten darin entstehen und die Federn immer einen widrigen Geruch behalten. Man thut daher sehr wohl, wenn man solche sorgfältig absondert und wegwirft, was ja leicht geschehen kann, da ihrer in einer Gans nur wenige sind. Daß Du zur Verhütung der genannten Nachtheile diesen wohlmeinenden Rath im Gedächtnisse behalten mögest, dazu ermuntert Dich

Deine

aufrichtige Freundin,

Aurelie D.

München, den 12. April 1846.

Liebe Johanne!

Ueberaus wichtig für Mädchen ist es, zu wissen, wie Federn eines Bettgefäßes vor Motten und Milben gesichert, oder solche von einem übeln Geruche befreit werden. Als ein bewährtes Mittel wird die Anwendung der Wermuthknospen gerühmt. Man trocknet oder dürrt solche am Ofen, stößt sie ganz klein und mischt sie mit den Federn der verschiedenen Bettgefäße, und dadurch werden

die Bettgefäße auf immer von den genannten lästigen Insekten oder von einem üblen Geruche befreit. Daß Du dieses Mittel auch Deinen Freundinnen mittheilen möchtest, wünscht

Deine

Philippine.

Ingolstadt, den 14. April 1846.

Liebe Adelgunde!

Das Schleißen der Federn, eine nützliche Beschäftigung für Mädchen, ist eine Arbeit, die am zweckmäßigsten auf die Abendzeit des Winters verlegt wird. Diese Zeit ist deßhalb zu einem solchen Geschäfte wohl geeignet, weil die Mägde, wenn sie ihre übrige Arbeit verrichtet haben, diese Beschäftigung noch sehr wohl verrichten und hiebei die Federn zur Aufbewahrung in Säcke oder Betten sortiren können. Wähle daher in der Folge bei Verrichtung dieses Geschäftes die angedeutete Zeit, und erinnere Dich oft

Deiner

Dich liebenden Freundinn,

Rosalie E.

Freising, den 16 April 1846.

Liebe Dorothea!

Wünscht man alte Betten, worauf Kranke gelegen sind, wie neu herzustellen, so nimmt man die Federn aus den Gefäßen, bringt sie in leinene Säckchen, und die Gefäße wäscht man mit Seife ganz rein aus und legt sie auf die Blaiche, daß alle Flecken herausgehen. Nun läßt man in einem Waschkessel geschabte Seife und Wasser aufkochen und darin die Säckchen mit den Federn eine Stunde kochen. Hierauf bringt man die Federn in mehre Siebe und gießt wenigstens 3mal frisches Brunnenwasser darauf. Sind etliche Säckchen mit Federn in einem Kessel gekocht, so wird

das Wasser aus dem Kessel geschöpft und durch reines Wasser und Seife ersetzt. Sind auf diese Weise alle Federn gekocht und gespült, so werden sie auf einen rein abgekehrten Boden gelegt, und wenn sie anfangen, trocken zu werden, täglich aufgelockert. Ist die Trocknung der Federn erfolgt, dann werden alle aufgepflückt, hiemit die Gefäße gefüllt, die Betten täglich auf Bänken in die Sonne gelegt und gut geklopft, bis sie recht trocken und leicht und dann zum Gebrauche wieder wie neu sind. Wichtig und überaus nützlich in der Anwendung sind die gegebenen und der Erfahrung entnommenen Winke und Regeln zur Beförderung der Gesundheit und Verhütung mancher Krankheiten. Daß Du solche nicht unbeachtet lassen werdest, hofft

Deine

ergebene Freundinn,

Heinriette F.

Landshut, den 1. Mai 1846.

Liebe Susanne!

Nicht selten pflegt es zu geschehen, daß bei längerem Gebrauche die Federn in den Betten klümperig werden. Zur Verbesserung derselben setzt man einen Waschkessel auf Kohlenfeuer, bringt die Federn in denselben und rührt sie mit einem Stocke beständig um, bis sie recht heiß werden. Nun werden solche in ein dichtes Sieb gebracht, fleißig gesiebt, damit die Unreinigkeiten durchfallen, hierauf die reinen Federn oben weggenommen und damit die Gefäße wieder gefüllt. Ist dieß geschehen, dann bringt man die Betten in die heiße Sonne, klopft sie öfters, und die Betten sind wieder gut. Im vorkommenden Falle diese Lehren der Erfahrung nicht zu übersehen, bittet

Deine

Annette.

Passau, den 18. April 1846.

Liebe Renate!

Für die Stunden der Ruhe und Erholung durch den Schlaf geht nichts über gute und vom unangenehmen Geruche befreite Betten. Diese zu erhalten, muß man darauf sehen, daß man nur völlig reife Federn, welche lebendigen Gänsen ausgefallen oder ausgerupft sind, erhält; indem diesen so viel Fett nicht anklebt, als denen, die von gemästeten und geschlachteten Gänsen genommen werden. Aber auch diese Federn müssen, bevor die Gefäße damit gefüllt werden, wenigstens einige Tage auf dem Ofen oder Backofen liegen, damit sie gehörig austrocknen. Damit endlich bei längerem Gebrauche der Betten diese nicht einen üblen Geruch annehmen, so muß man den Zimmern, in welchen die Betten stehen, so oft man kann, frische, durchziehende Luft verschaffen, und mitunter die Betten wieder einmal auf dem Ofen abtrocknen. Uebersiehst Du dieß Alles nicht, so versichert, daß Du immer gute und vom unangenehmen Geruche freie Betten haben werdest

Deine
Dich schätzende Freundinn,
Flora G.

Straubing, den 20. April 1846.

Liebe Ernestine!

Nichts ziert das Schlafgemach mehr, als Betten in gutem Zustande. Zur Erhaltung derselben dient mancherlei. Vor allen Dingen gehört hiezu das tägliche Aufschütteln und Auflockern der Betten, das Ergänzen und Ausbessern derselben, wenn sie schadhaft und mangelhaft werden sollten, und das fleißige Sonnen derselben an schönen Sommertagen. Man legt sie an heißen Tagen auf Bänke ins Freie, breitet sie wohl aus, und klopft sie mit schwanken, glatten Röhrchen nach allen Seiten, wodurch die verwirrten

Federn auseinander gehen, auflaufen, gelüftet, von dem an sich gezogenen Schweiß befreit, und vom Staube gereinigt werden. Magst Du mir nicht mittheilen, wie man während der warmen Jahreszeit Pelzwerk aufbewahrt? Eine Belehrung hierüber wäre sehr erwünscht

Deiner

Christiane.

VII.

Briefe über Aufbewahrung und Erhaltung der Pelzwerke.

Speier, den 22. April 1846.

Liebe Gertraud!

Pelzwerke werden nur zur kalten Jahreszeit gebraucht. Während der übrigen Zeit des Jahres hat man dafür zu sorgen, daß solche gut erhalten werden. Dieß zu bewirken, muß man sie an dunkle, luftige Orte legen, öfters tüchtig ausklopfen, mit einem Kamm kämmen, und bei Tage eine Zeit lang in die Luft hängen; denn bei Tage kommt der Schmetterling, welcher die Motteneier legt, nicht hinein. Wenn ich nicht irre, so hörte ich, daß Du auch noch mit einer andern Verfahrungsart, Pelze während der warmen Jahreszeit aufzubewahren, bekannt bist. Dieses Verfahren gefälligst auszusprechen, darum ersucht Dich

Deine

treue Freundinn,

Rosamunde H.

Zweibrücken, den 24. April 1846.

Liebe Agathe

Eine andere sehr gute Verwahrungsart der Pelze während der warmen Jahreszeit ist auch noch das

Einschließen derselben in besonders dazu gefertigte Futterale von Pappendeckel. Diese dürfen aber nicht mit Kleister zusammengesetzt sein, sondern sie müssen mit Leim, zu welchem noch ¼ Alaun genommen wird, verbunden werden. Das Futteral bekommt einen genau schließenden Deckel und wird inwendig mit glattem Papier geleimt. Hat man den Pelz in ein solches Futteral gebracht und den Deckel darauf gesetzt, dann verleimt man die Fuge mit einem Leinwandstreifen. Will man beim Herannahen des Winters von dem sorgfältig verschlossenen und dadurch gewiß gut erhaltenen Pelz Gebrauch machen, so durchschneidet man den Leinwandstreifen und hebt den Deckel vom Futteral ab. Solltest Du noch mit einer andern Verfahrungsart zur Aufbewahrung der Pelze bekannt sein, so würdest Du durch Beschreibung derselben zum größten Danke verpflichten

Deine

Cornelia.

Landau, den 26. April 1846.

Liebe Sibylle!

Da Dir, wie ich aus Deinem Briefe entnahm, das in hiesiger Stadt übliche Verfahren, Pelzwerke während des Sommers gut zu erhalten, nicht bekannt ist, so bin ich gern bereit, Dir solches zu beschreiben. Man nimmt im April 1 Theil Terpentinöl und 2 Theile Weingeist, mischt beides, und befeuchtet damit inwendig die Behältnisse, worin die Pelze aufbewahrt werden sollen, oder auch Papierblätter, die man zwischen die Falten der Pelze legt. Auch Talglichter oder Föhrenholz, in die Nähe der Pelze gelegt, schützen diese gegen Motten. Kennst Du noch eine Art, das Pelzwerk gegen seine schlimmsten Feinde, die Motten, zu verwahren, so läßt mich Deine Liebe hoffen, daß Du mich damit bekannt machen werdest. Lebe wohl und sei versichert,

daß je glücklicher Du sein werdest, desto herzlicher wird sich darüber freuen

Deine
Dich aufrichtig schätzende Freundinn,
Clementine J.

Regensburg, den 28. April 1846.

Liebe Sabine!

Ich bin gern bereit, Dir noch eine Art anzudeuten, wie man Pelzwerk gegen die Motten verwahren kann. Sobald dasselbe im Frühjahre abgelegt wird, muß es vor allen Dingen besonders gut ausgeklopft werden. Nun wickelt man jedes Stück einzeln in ein leinenes Tuch, wovon es ganz bedeckt sein muß, legt es zusammen in eine Kiste von Föhrenholz, verschließt diese wohl, bringt sie in ein Gewölbe oder einen recht trockenen Keller, und setzt solche auf Bretter. Von Zeit zu Zeit bringt man dann das Pelzwerk an die Luft und Sonne, klopft es fleißig aus, und bringt es dann wieder, einzeln von Leinwand ganz umgeben, in die Kiste im Gewölbe. Dich herzlich grüßend, bittet noch um Nachricht, ob Du nicht ein Mittel weißt, durch dessen Anwendung gebrauchten und alten Pelzen der Glanz und die Frische der neuen wieder gegeben wird

Deine
Ernestine.

Amberg, den 30. April 1846.

Liebe Pauline!

Da zur Winterszeit die Pelzwaaren sich einer immer größern Gunst zu erfreuen haben, so ist zur guten Erhaltung derselben es gewiß jedem Besitzer solcher Gegenstände erwünscht, zu erfahren, wodurch gebrauchten Pelzwaaren der Glanz und die Frische der neuen wieder gegeben

wird. Dieses Mittel zu veröffentlichen und dadurch Deinen Wunsch zu erfüllen, ist der Zweck dieses Briefes. Zur Erreichung desselben bereitet man einen Aufguß von Leinsaamen, der nur wenig klebrig sein darf, läßt ihn durch ein Sieb laufen, und nachdem man die Pelzwaaren zuvor durch Ausklopfen vom Staube befreit hat, wäscht man dieselben mit diesem Wasser, läßt sie alsdann in der Luft oder in der Sonne trocknen, schüttelt sie hierauf längere Zeit aus, um dem Pelz seine natürliche Geschmeidigkeit wieder zu geben, und bürstet den also behandelten Gegenstand zuletzt mit einer weichen Bürste, wodurch der beabsichtigte Zweck sicher erreicht wird.

Mädchen liegt vor allen Dingen auch die Reinigung, Aufbewahrung und Erhaltung der Kleider ob. Wie dieß bei der großen Verschiedenheit derselben geschehen kann, das erwartet in Deinen brieflichen Mittheilungen

Deine

Natalie.

VIII.

Briefe über Reinigung, Aufbewahrung und Erhaltung der Kleidungsstücke.

Sulzbach, den 2. Mai 1846.

Liebe Aurelie!

Nichts trägt leicht mehr zur Erhaltung der Kleidungsstücke bei, als Reinlichkeit. Zur Reinigung und zum Ausbürsten der Kleidungstücke bedarf man eines hölzernen Gestelles, um sie daran auszuspannen, eines Brettes oder Tisches, worauf man sie ihrer ganzen Länge nach legen kann, zweier Bürsten, einer harten für Mäntel und andere Kleidungsstücke, wenn sie beschmutzt sind, und einer weichen. Zu Kleidern von feinem Zeuge darf man nie eine zu harte Bürste

nehmen, weil sonst jene in kurzer Zeit die Haare verlieren würden. Zum Ausklopfen der Kleidungsstücke bediene man sich eines Peitschchens oder spanischen Röhrchens und hüte sich, zu stark oder auf die Knöpfe zu schlagen, weil diese dadurch beschädigt oder gar zerbrochen würden. Diese wohlmeinenden Winke zu beachten, bittet, Dich von ganzem Herzen grüßend,

Deine

Therese.

Bayreuth, den 4. Mai 1846

Liebe Ottilie!

Ist das zu reinigende Kleid noch naß oder beschmutzt, so lasse man es vollkommen trocken werden, ehe man es bürstet, reibe dann die Flecken mit der Hand aus, ohne dabei das Kleid zu verderben. Nun legt man es seiner ganzen Länge nach auf einen Tisch, den Kragen nach der linken Hand zu, vor sich hin, nimmt die Bürste in die rechte, bürstet zuerst den hintern Theil des Kragens, dann den Theil zwischen den Schultern, hernach die Aermel 2c. immer dem Striche nach. Ist die Rückseite des Kleides vollendet, so legt man es zusammen, bürstet es auf der innern Seite, und endet mit dem Kragen. Daß dieß die zweckmäßigste Weise ist, alle Theile eines Kleides zu reinigen, versichert

Deine

Dich liebende Freundinn,

Julie H.

Bamberg, den 6. Mai 1846.

Liebe Adelheid!

Beabsichtigt man ein sehr staubiges Kleid zu reinigen, so kehrt man dasselbe zuerst mit einer Bürste so rein, als möglich, aus. Nun legt man einen Ziegelstein in das

Feuer, läßt ihn durch und durch glühend werden, nimmt ihn heraus, bläs't die Asche von demselben, legt ihn in einen irdenen Topf und gießt Wasser darauf, daß es einen starken Dampf giebt. Ueber diesen Dampf hält man das vom Staube gereinigte Kleid, und dadurch wird sich nicht nur aller Staub gar aus demselben herausziehen, sondern es wird auch einen überaus schönen Glanz erhalten. Von besonderem Erfolge ist diese Verfahrungsweise bei schwarzen seidenen Spitzen. Wenn diese auch ganz niedergedrückt sind, so heben sie sich durch den Dampf wieder auf und werden dadurch in Ordnung gebracht. Sollten Deine Freundinnen mit der beschriebenen Art und Weise, Kleider zu reinigen und glanzvoll herzustellen, noch unbekannt sein, so wird es freuen, wenn Du denselben diese Verfahrungsart veröffentlichst

Deine

treue Freundinn,

Lotte L.

Hof, den 8. Mai 1846.

Liebe Victorie!

Wenn Kleider längere Zeit verschlossen aufbewahrt sind, so geschieht es nicht selten, daß sie einen üblen Geruch annehmen. Dieser läßt sich verhindern, wenn man frisch ausgeglühte Kohlen zwischen die Falten der Kleider legt. Die Kohle besitzt die Eigenschaft, den üblen Geruch der Kleider, wenn er schon entstanden ist, zu zerstören. Seiden- und Taffetkleider muß man nicht in Kästen legen, sondern in Schränke hängen, wenn sie keine Flecken und üblen Geruch bekommen und die Garnituren nicht verdorben werden sollen. Daß Du diese, der Erfahrung entnommenen, Belehrungen für die künftigen Jahre Deines Lebens im Gedächtnisse behalten mögest, wünscht mit der Bitte um dein ferneres Wohlwollen

Deine

Wilhelmine.

Ansbach, den 10. Mai 1846.

Liebe Cäcilie!

Nichts ist den Kleidern nachtheiliger, als wenn Motten und Milben in dieselben kommen. Um sie vor diesen Feinden zu bewahren, legt man mit Terpentinöl getränkte Stückchen Papier oder Stückchen Kampfer zwischen dieselben. Die nämlichen Dienste leistet auch Bisam oder Moschus, dessen Geruch aber vielen Menschen, besonders Nervenschwachen, sehr unangenehm und widerlich ist. Versichernd, daß durch Anwendung dieser Mittel die Feinde der Kleiderschränke besiegt und gänzlich von denselben abgehalten werden, bin ich, wie immer

Deine

wahre Freundinn,

Helene M.

Nürnberg, den 12. Mai 1846.

Liebe Florentine!

Unter den verschiedenen Kleidungsstücken sind besonders Hüte mit großer Sorgfalt zu behandeln, wenn sie nicht in kurzer Zeit ein abgeschabtes Ansehen erhalten sollen. Um die Haare derselben glatt zu erhalten, bürstet man sie mit einer weichen kameelhaarigen Bürste. Auch hat man für jeden Hut einen Hutkopf nöthig, um ihn, besonders wenn er naß geworden ist, seine Gestalt zu erhalten. Nach dem Gebrauche ist der Hut auf die Form zu bringen, und nach dem Trocknen, besonders wenn er nicht oft gebraucht wird, in die Hutschachtel, indem Luft und Sand in kurzer Zeit den Hut röthlich machen. Die weitere Behandlung der Hüte, besonders wenn sie naß sind, erwartet demnächst von Dir

Deine

Eugenie.

Fürth, den 14. Mai 1846.

Liebe Hildegard!

Ist ein Hut sehr naß, so fäßt man ihn ganz leicht an, trocknet ihn mit Leinwand oder einem seidenen Tuche ab, und bürstet ihn dann mit einer weichen Bürste trocken. Kleben des Hutes Haare, wenn sie trocken sind, so fest an, daß sie mit der weichen Bürste nicht beweglich gemacht werden können, so wendet man eine harte Bürste an. Versagt aber auch diese ihren Dienst, so bestreicht man den Hut ein wenig mit einem in Bier oder Essig getauchten Schwamm, und bürstet dann denselben mit einer harten Bürste bis er trocken wird. Dieß sind die einfachen Mittel, die ich Dir zur Bewahrung und Erhaltung der Hüte mittheilen kann. Bittend, mir ferner gewogen zu bleiben, versichert, daß wahre Freundschaft zu schätzen die angenehmste Pflicht und das höchste Vergnügen ist

Deiner

Dich schätzenden Freundinn,

Ida N.

Würzburg, den 16. Mai 1846.

Liebe Cordula!

Will man Regenflecken aus Kleidern bringen, so nimmt man aus einer Apotheke für 3 Kr. flüssiges kohlensaures Kali und $\frac{1}{4}$ Maß Regenwasser, bringt beides in ein Glas, schüttelt es gut unter einander, läßt es eine halbe Stunde stehen, benetzt alsdann die Regenflecken subtil mit diesem Wasser, bestreicht sie mit einem weißen leinenen Tuche nach dem Striche, bügelt sie mit einem warmen Bügeleisen, und die Kleider werden ihren Glanz wieder erhalten. Es versichert dieß und hofft, Dich nächstens zu umarmen

Deine

Camilla.

Aschaffenburg, den 19. Mai 1846.

Liebe Georgine!

Zur Vertilgung der oft mancherlei Flecken, selbst alter Fettflecken in den Kleidern, wird als ein sehr bewährtes Mittel **Dr.** Winklers Fleckentinktur empfohlen. Diese wird auf nachstehende Weise gewonnen. Man nimmt 2 Loth fein geschnittene Seifenwurzeln, läßt solche mit einer halben Maß Wasser zur Hälfte einkochen, gießt die Abkochung dann durch reine Leinwand und gießt solche nach dem Erkalten vom Bodensatze vorsichtig ab; darauf wird 1½ Loth Salmiakgeist zugesetzt und die Tinktur in gut verstopften Gläsern aufbewahrt. Daß vermittelst dieser Tinktur die Fettflecken sehr gut aus den Kleidern gehen, wenn man sie damit anfeuchtet und nach einigen Minuten mit warmem Wasser ausbürstet, darfst Du auf's Wort glauben

Deiner

Antonie.

Schweinfurt, den 20. Mai 1846.

Liebe Salome!

Um Oel- und Fettflecken aus Sammet-, Seiden- und Tuchkleidern zu bringen, nimmt man wenigstens drei neue irdene Tabakpfeifen und ein Loth Zimmt- Muskatblumen- und Nelken-Gewürz, stößt dieses in einem Mörser so lange zusammen, bis es zu Mehl wird, läßt es durch ein Haarsieb laufen, verfährt hernach mit dem noch zurückgebliebenen auf gleiche Weise, bis es ganz fein und zum Gebrauche fertig wird, bestreut hierauf den Fettflecken einen Messerrücken dick mit diesem Pulver, legt ein weißes Papier darauf, hält hernach so lange, bis man ungefähr 50 zählt, ein warmes Bügeleisen darüber, und der Fleck wird sich herausziehen. Sollte derselbe nicht auf einmal heraus-

gehen, so streut man frisches Pulver darauf und wiederholt die Operation. Daß dadurch die Flecken ganz verschwinden, verbürgt

Deine

ergebene Freundinn,
Angelika O.

Augsburg, den 22. Mai 1846.

Liebe Amalie!

Versucht man Oel- und Fettflecken, die sich schon lange Zeit in den Kleidern befinden und vollkommen eingetrocknet sind, aus denselben zu bringen, so bestreicht man solche ein wenig mit reinem Baumöl, und läßt sie einige Minuten liegen, wodurch die Flecken frisch werden. Nun wendet man das im vorhergehenden Briefe genannte Pulver, nebst einem Blatt weißes Papier und Bügeleisen an, und die Flecken werden sicherlich weichen. Eine Probe wird Dich überzeugen, daß Dir Wahrheit mittheilte

Deine

Dir sehr gewogene Freundinn,
Amande.

Memmingen, den 24. Mai 1846.

Liebe Ottolinde!

Die gewöhnliche Methode, Fettflecken aus Seidenzeugen zu entfernen, besteht darin, daß man das Fett oder Oel durch Abreiben mittelst mit Terpentinöl getränktem Fließpapier entfernt, oder den Fleck mit einem Brei aus Pfeifenerde und Wasser bedeckt, die trockene Masse alsdann einige Zeit mit einem heißen Bügeleisen beschwert, wieder abreibt und dieses wiederholt, bis der Fleck verschwunden

ist. Noch ein einfacheres und sicheres Mittel zur Entfernung der Fettflecken aus Seidenzeugen wird Dir im nächsten Briefe mittheilen

Deine

Emilie.

Neuburg, den 26. Mai 1846.

Theure Rosalie!

Ein ganz einfaches, aber sicheres Mittel, Fettflecken aus Seidenzeugen zu entfernen, besteht darin, daß man die Flecken etwas dick mit Eigelb übertüncht, dieselben an einem luftigen Ort vollständig trocknet, solche, wenn sie sich verhärtet haben, schält und reibt, und die Flecken mit lauem Wasser rein auswäscht, worauf solche sicherlich verschwinden. Es wird sich freuen, wenn auch Du dieses Verfahren bewährt finden wirst, und setzt einen vorzüglichen Werth darauf, sich nennen zu dürfen

Deine

dienstwillige,
Pauline.

Stuttgart, den 28. Mai 1846.

Liebe Margareth!

Ich bin Dir für Deine Anleitung, Oel- und Fettflecken aus Sammet-, Seiden- und Tuch-Kleidern zu bringen, sehr verbunden und glaube Dir meinen Dank für Deine Güte am Besten dadurch zu beweisen, wenn ich zu Deinen Mitteln noch ein anderes hinzufüge. Fettflecken kann man auch noch durch heißen Sand aus den genannten Kleidern vertilgen. Man macht denselben in einem reinen Tigel glühend heiß, bindet ihn in ein weißes Tuch, fährt mit diesem Beutelchen über den Flecken, wodurch er dann verscheucht wird. Der zu gebrauchende Sand aber

muß rein, weiß und zart sein, dann bürgt für die gute Wirkung dieses Mittels und rechnet sich's zu dem angenehmsten Vergnügen, recht oft Gelegenheit zu finden, Dir versichern zu können, daß ich zeitlebens sein werde

Deine

wahre Freundinn,

Laura P.

Ludwigsburg, den 30. Mai 1846.

Liebe Regine!

Solltest Du einmal Wein-, Citronen-, Urin- oder Scheidewasserflecken in rothe, fleischfarbige, grüne oder violette Seidenkleider bringen, so kannst Du diese sogleich wieder von dergleichen Flecken reinigen, wenn Du so viel als eine Haselnuß Pottasche mit ein wenig frischem Brunnenwasser vermischest, dieses so lange stehen läßt, bis die Pottasche zergangen ist, damit dann die Flecken bestreichst, nun das Kleid zwischen ein leinenes Tuch legst, um das Feuchte davon zu trocknen. Weichen die Flecken das erste Mal nicht, so wiederholst Du diese Verfahrungsart nochmals, wodurch das Kleid gewiß seine vorige Farbe wieder erlangen wird. Um die Fortdauer Deiner Liebe bittet

Deine

Susette.

Reutlingen, den 2. Juni 1846.

Theuerste Georgine!

Du klagtest, als Du unlängst mich durch einen Besuch erfreutest, daß Dein violettes Seidenkleid die Farbe verloren habe, ganz verschossen und fleckig geworden sei. Kaum warst Du von mir hinweg, so theilte mir eine Freundinn ein bewährtes Mittel mit, verschossenen violetten Seidenkleidern die Farbe wieder zu geben,

und ich eile, Dir das zu Deiner Beruhigung mitzutheilen. Du nimmst Weinsteinöl und Wasser, von jedem gleichviel, bestreichst das Kleid oder die Flecken einigemal damit, und diese oder jenes bekommt gewiß seine Farbe wieder. Wende daher sogleich dieses einfache Mittel an und theile mir alsbald den Erfolg hierüber mit. Unveränderlich bin und bleibe ich

Deine

Dich innig liebende Freundinn,

Virginie R.

Tübingen, den 4. Juni 1846.

Beste Thekla!

Unlängst fragtest Du mich, wie man aus Tuch- und Seidenkleidern Wein-, Essig- und Urinflecken herausbringen könne, und ich mußte Dir die Antwort schuldig bleiben. Nun sah ich mich aufmerksam in einem Buche um, das für dergleichen Fälle zweckmäßige Mittel enthält und fand hiefür als durchaus bewährt Jungfernmilch verordnet. Man läßt sich für 4 Kreuzer aus der Apotheke bringen, gießt dieselbe in eine Maß reines Wasser, benetzt die Flecken einige Male mit demselben, und die Kleider bekommen, grün, roth oder violett ausgenommen, ihre gehörige Farbe wieder. Freuen wird sich, wenn Du die Anwendung dieses Mittels bewährt finden wirst

Deine

Adeline.

Ellwangen, den 6. Juni 1846.

Wertheste Rosalie!

Wie ich hörte, hast Du bald nach dem Anstreichen der Thüren und Gesimse Deines Hauses einen Flecken von Oelfarbe an Dein seidenes Kleid gebracht, und ich halte es als Freundinn für Pflicht, Dir ein einfaches und sicheres Mittel,

dergleichen Flecken aus seidenen Stoffen zu bringen, zu empfehlen. Ist der Flecken noch feucht, so reibst Du ihn mit altgebackenem Brode, ist er aber trocken, so befeuchtest Du ihn zuvor mit lauem Wasser. Nun gießest Du einige Tropfen Terpentingeist auf ein wollenes Läppchen und bestreichst die mit Brod ausgeriebene Stelle so lange, bis der Flecken gänzlich weicht. Daß Dir dieses Mittel ersprießliche Dienste leisten möchte, wünscht, Dich am wärmsten im Geiste an ihr Herz drückend

Deine

redliche Freundinn,
Pauline N.

Hall, den 8. Juni 1846.

Geliebte Auguste!

Du hast auf dem Wege in die Kirche Deine weißen Atlasschuhe schmutzig gemacht, und ich höre Dich im Stillen fragen, wie man dergleichen Flecken wieder herausbringe. Als erprobtes Mittel rathe ich Dir, die schmutzigen Stellen mit einem wollenen Läppchen zu reinigen, und alsdann solche mit einem in Weingeist eingetauchten leinenen Läppchen halb trocken zu reiben. Durch Anwendung des Weingeistes kann man auch Schweißflecken aus weißen Atlaskleidern bringen. Theile baldigst mit, ob mein Rath sich erprobt hat

Deiner

ergebensten Freundinn,
Dorothea N.

Ulm, den 10. Juni 1846.

Schätzbarste Klara!

Wenn man zu nahe an Wägen und Chaisen geht, so können gar leicht Wagenschmierflecken an die Kleider gebracht werden. Sollte Dir das einmal an einem

Tuchkleide begegnen, dann nimm ein wollenes Läppchen, benetze es mit mehreren Tropfen Terpentingeist, reibe damit die Flecken, welche Du vorher mit Leinwand unterlegst, so lange, bis der Lappen die Wagenschmiere angenommen hat. Bei großen oder alten Flecken muß das Benetzen des wollenen Läppchens mit Terpentingeist und das Reiben der Flecken öfters wiederholt werden. Hierauf taucht man einen leinenen Lappen in reines Wasser, wäscht damit die Stelle aus, setzt das Kleidungsstück der frischen Luft aus, und der Flecken wird nicht mehr zu sehen sein. Dieß versichernd, bin ich mit unveränderlicher Liebe

Deine

treue Freundinn,

Doris St.

Bieberach, den 12. Juni 1846.

Meine liebe Martha!

Wie mir Deine Freundinn N. erzählte, so kannst Du Dich nicht mehr erinnern, wie man Flecken von Wachs, Pech und Harz aus gefärbten Zeugen bringe. Da mir bewährte und schon oft erprobte Mittel hierüber erinnerlich sind, so saüme ich nicht, Dir solche sogleich mitzutheilen. Man erweicht den Fleck zuerst mit Terpentinöl, befeuchtet ihn dann mit höchst rektifizirtem Weingeist, reibt ihn sanft, wäscht ihn dann mit Wasser aus, und die beabsichtigte Wirkung wird gewiß erreicht sein. Solltest Du von diesem Mittel auch nur einmal bewährten Gebrauch machen, oder damit Deinen Freundinnen rathend und belehrend zur Seite stehen können, so wird sich innig freuen und gesteht aufrichtig, daß es zu schätzen weiß, sich nennen zu dürfen

Deine

Dich schätzende Freundinn,

Katharine.

Dresden, den 14. Juni 1846.

Geschätzte Ulrika!

Du weißt Dir nicht zu rathen und zu helfen, daß Du einen Wachsflecken in Dein neues Sammetkleid gebracht hast. Willst Du einen auf Erfahrung sich stützenden Rath annehmen, so bestreiche den Wachsflecken mit weißer Seife, und lege oder hänge das Sammetkleid mit dem Flecken in die Sonne, so lange, bis das Wachs durch die Wärme weich wird, dann wäscht Du es mit Wasser aus. Solltest Du von diesem Mittel keinen Gebrauch machen wollen, so bedecke den Flecken mit weichem reinen Druckpapier, halte dann einige glühende Kohlen in einem blechernen Löffel so lange darüber, bis das Wachs schmilzt und sich in das Papier einzieht. Ist dieß geschehen, so bürstest Du den Sammet seinem Striche nach auf, und unter den Händen wird Dir der Fleck verschwinden. Diese Zusicherung Dir ertheilend, bittet zu erlauben, sich auch in der Zukunft nennen zu dürfen

Deine

wahre Freundinn,
Ottilie S.

Meißen, den 16. Juni 1846.

Verehrteste Charlotte!

Die durch Deine Güte erlangte doppelte Anweisung, Wachsflecken aus Sammetkleidern zu bringen, finde ich höchst zweckmäßig; aber wie verfährt man bei ähnlichen Flecken mit karmoisinrothem Sammet? Darüber habe ich in diesen Tagen ein zweckmäßiges Mittel gehört, und beeile mich, weil Du so freundlich gegen mich warst, Dir solches in diesem Briefe niederzulegen. Man legt den mit Wachs befleckten Sammet auf einen Tisch und bedeckt den Schmutz mit einem feinen leinenen Tuch, das vorher in Flußwasser naß gemacht worden ist. Hierauf setzt man ein mäßig war-

mes Plätteisen auf dieses Tuch, worauf sich der Flecken aus dem Sammet in das Tuch zieht. Indem ich mich freue, zu Deinen Mitteln noch das beifügen zu können, bitte ich, mir die Fortdauer Deiner Freundschaft zu gönnen, in die einen so großen Werth setzt

Deine

unveränderliche Freundinn,
Antonie T.

Leipzig, den 18. Juni 1846.

Liebe Cornelie!

Am häufigsten pflegt es im Leben zu geschehen, daß Tuch- und Zeugkleider durch Staub- und Schmutzflecken entstellt werden. Sollte Dir dieses begegnen, und es ist Dir kein zweckmäßiges Mittel bekannt, die Kleider fleckenlos wieder herzustellen, so mische für 1 Kr. Jungfernmilch mit einem halben Schoppen Wasser, benetze damit die Flecken einige Male, reibe sie ein wenig und wasche sie hierauf mit frischem Wasser, und die Kleider werden gewiß ihre gehörige Farbe wieder erhalten. Auf dieselbe Weise können auch rosenfarbene und andere Taffetbänder gereinigt werden, daß sie wieder wie neu aussehen. Eine Probe hierüber wird Dich überzeugen, daß Dir diejenige Wahrheit mittheilte, die Dich im Geiste freundschaftlich küßt und sich nennt

Deine

Dich schätzende Freundinn,
Amalie U.

Grimma, den 20. Juni 1846.

Theure Henriette!

Durch Vertilgung der Flecken an den Kleidern geht bisweilen der Glanz derselben verloren. Sollte Dir das begegnen, dann bestreichst Du die Stelle, woran Du den

Fleck vertilgtest, mit einer Bürste, die vorher in eine ganz schwache Auflösung von arabischem Gummi getaucht worden ist, nur darfst Du den Strich nicht gegen die Richtung des Zeuges führen. Die bestrichene Stelle belegst Du mit einem Stück Papier, dieses mit einem reinen Tuche und einem glatten Brette, das Du noch mit einem Gewichte so lange beschwerst, bis es trocken geworden ist. Daß nach diesem Verfahren der Glanz der gereinigten Stelle wieder erfolgen, und daß ich, so lange ich lebe, aus ganzer Seele Dich lieben werde, versichert

Deine

Mathilde.

Freyberg, den 22. Juni 1846.

Geliebte Justine!

Da es Deine Verhältnisse mit sich bringen, auch bei Regen und Schnee nicht selten Fußpartien im Freien machen zu müssen, so wird es Dir nicht unangenehm sein, wenn ich Dir mittheile, wie man das Oberleder und die Sohlen der Schuhe wasserdicht, dadurch äußerst dauerhaft machen, und solche vor dem nachtheiligen Eindringen des Wassers sichern kann. Man nimmt 2 Unzen Firniß, 1 Unze gelbes Wachs, 1 Unze Terpentingeist und 2 Unzen Schweinschmalz, und schmelzt alles sorgfältig über dem Feuer. Mit dieser Mischung wird, wenn sie nur leidlich warm ist, das Oberleder, besonders die Nähte, in der Sonne, oder in einiger Entfernung vom Feuer, mit einem Schwamme eingerieben, und dieß so oft wiederholt, bis sie trocken werden und nichts mehr anziehen. Das Leder wird dadurch gegen die Feuchtigkeit undurchdringlich, wird weich und geschmeidig, und die Schuhe dauern viel länger. Versuch's, und Du wirst lobend gedenken

Deiner

Dich innig liebenden Freundinn

Antonie V.

Chemnitz, den 24. Juni 1846.

Werthgeschätzte Philippine!

Nichts geht bei nassem Wetter über wasserdichte Schuhe. Willst Du, was eine Hauptsache ist, auch die Sohlen der Schuhe wasserdicht und dadurch dauerhaft machen, so nimm Lein- oder auch anderes Oel, setze einen halben Eßlöffel voll Terpentinöl hinzu, und bestreiche die Sohlen damit, lasse solche an der Wärme trocknen, und wiederhole dieß so oft, als die Sohle noch Oel einschluckt, dann lasse solche recht austrocknen, wodurch das Leder so hart, wie Horn, wird, kein Wasser durchläßt, und zwei Paar andere Sohlen aushält. Wie, Freundinn, reinigt, verschönert und erhält man dadurch auf mannichfache Weise die mancherlei Geräthe und Bedürfnisse im Hause? Deine auch in dieser Beziehung reichen Erfahrungen hierüber in mehreren Briefen zu hören, das würde überaus lehrreich sein für

Deine

Dich verehrende Freundinn,
Agathe W.

IX.

Briefe über zweckmäßige Reinigung, Verschönerung und Erhaltung der mancherlei Geräthe und Bedürfnisse im Hause.

Plauen, den 26. Juni 1846.

Liebe Freundinn!

Zur Zierde des Zimmers, so wie zur Unterhaltung der Anwesenden, und Erinnerung an manche edle, große und gute Thaten der Vorzeit dienen Gemälde im Zimmer. Soll aber durch dieselben ein so mannichfacher Zweck erreicht werden, so ist es höchst nöthig, dieselben von Zeit zu Zeit

zu reinigen. Dieß kann, im nöthigen Falle, bei Oelgemälden sogleich bewirkt werden, wenn man das Gemälde aus den Rahmen nimmt, ein reines Handtuch darauf legt, das man 10—14 Tage lang beständig feucht erhält, bis aller Schmutz aus demselben gezogen ist, hierauf das Bild mit Leinöl, das lange in der Sonne stand, überstreicht, wodurch das Gemälde einen so lebendigen Glanz erhält, als ob es eben erst gemalt worden sei. Vielleicht kannst Du hierüber noch ein kürzeres und einfacheres Verfahren angeben

Deiner

Dich liebenden Freundinn,
Antonie Z.

Reichenbach, den 28. Juni 1846.

Beste Freundinn!

Die Reinigung der Gemälde kann auch sogleich bewirkt werden, wenn man von Eiweiß ein Wasser bereitet, solches in den Keller setzt, und etwas pulverisirten Alaun darin auflösen läßt. Dadurch gewinnt man ein weißes Wasser, mit dem man Gemälde mittelst der flachen Hand reinigen kann. Da ich von diesem Mittel schon oft Gebrauch machte, so kann ich Dir solches als bewährt empfehlen und bemerke nur noch, daß nächstens mit offenen Armen Dir zueilen wird

Deine

Dich schätzende Freundinn,
Eleonore A.

Bautzen, den 30. Juni 1846.

Theuerste Freundinn!

Auf Deinem Boden liegt eine Partie alter Gemälde, die Du deßwegen der Anschauung entziehst, weil solche sehr beschmutzt sind. Da sich unter denselben sehr werthvolle

und herrliche Gemälde befinden, so will ich mein Scherflein dazu beitragen, daß solche gereinigt und dann wieder an das Tageslicht gebracht werden. Nimm weißen Wein, vermische ihn mit wohl geschlagenem Eierweiß, und überstreiche die Gemälde mit einem darin angefeuchteten wollenen Lappen, so werden solche rein und wieder sehr schön werden. Sollten diese Zeilen Dich vermögen, Deine alten Gemälde hervorzusuchen, solche zu reinigen und dem Auge wieder darzustellen, dann wird es nicht bereuen, an Dich geschrieben zu haben

Deine

Dich achtende Freundinn,
Georgine B.

Zittau, den 2. Juli 1846.

Verehrte Freundinn!

Ein nicht überflüssiges Möbel zur Zierde des Zimmers ist der Spiegel. Soll er aber seinen Zweck erreichen, so ist er von dem sich so gern an ihm ansetzenden Schmutze und sonstigen Flecken, so oft dieß nöthig erscheint, zu befreien. Du fragst, wie das geschieht? Man bestreicht ihn mit etwas Schnuppen aus der Lichtputze, und reibt diese mit einem wollenen Lappen so lange auf dem Spiegel herum, bis er wieder schön glänzt und von den Flecken gereinigt ist. Werden nun die zerriebenen Schnuppen mit einem andern reinen Läppchen von dem Spiegel gewischt, so wird er dadurch wieder vollkommen schön dem Auge erscheinen. Vielleicht kennst Du noch eine andere Weise, Spiegel zu reinigen und theilst solche derjenigen mit, die sich fortwährend nennt

Deine

Dich liebende Freundinn,
Charlotte.

Hanover, den 4. Juli 1846.

Schätzbarste Freundinn!

So viel mir erinnerlich ist, können Spiegel auch noch durch Anwendung eines Pulvers, das man aus 4 Loth köllnischer Kreide, 2 Loth Trippel und 1 Loth Bolus bereitet, geputzt werden. Diese Bestandtheile werden zusammen fein gestoßen, durch ein feines Haarsieb gesiebt und aufbewahrt. Bei dem Gebrauche wird das Spiegelglas ein wenig feucht gemacht, dann ein leinenes Läppchen in das Pulver getaucht und das Glas so lange damit abgerieben, bis es recht rein ist, und seinen Glanz wieder bekommen hat. Solltest Du zu diesem Mittel, Spiegel zu putzen, noch ein anderes beifügen können, so würde dieß sehr freuen, und als einen Beweis Deiner fortdauernden Liebe ansehen

Deine

treue Freundinn,

Bernhardtine C.

Hildesheim, den 6. Juli 1846.

Werthe Freundinn!

Wenn Du glaubst, daß ich nicht auch wüßte, wie man Spiegel reinigt, so irrst Du sehr. Es geschieht dieß in unserer Gegend durch Anwendung von Brennesseln. Man reibt die schmutzigen Spiegel einige Mal mit einer Hand voll Brennnesseln, die man zuvor in fließendes weiches Wasser getaucht hat, ab und spült sie mit reinem Wasser nach. Beim Wiederholen dieses Mittels nimmt man immer wieder frische Nesseln. Damit aber das Wasser das Quecksilber hinter dem Spiegel nicht ablös't, so klebt man zuvor rings um den Rahmen des Spiegels etwas Wachs. Sollte Dir noch eine andere Manier, Spiegel zu putzen, erinnerlich sein, so bin ich mit Vergnügen bereit, solche schriftlich oder

mündlich zu hören. Mit Sehnsucht erwartet den Augenblick, Dich umarmen zu können

Deine

Ernestine.

Lüneburg, den 8. Juli 1846.

Geschätzte Freundinn!

Du hast mich wahrscheinlich prüfen und dadurch erfahren wollen, ob ich auch verstehe, Spiegel zu putzen, weil Du dem Schlusse Deines Briefes die Frage beifügtest, ob mir nicht auch eine Manier, Spiegel zu reinigen, erinnerlich sei. Bei mir geschieht die Reinigung der Spiegel mittelst eines Schwammes, den man mit weißem Weinessig anfeuchtet und damit das Spiegelglas abwischt. Der Schwamm muß einigemal ausgedrückt und wieder frisch angefeuchtet werden. Nun nimmt man ein weißes leinenes Tüchlein, bestreut dasselbe mit guter blauer Smalte (Blaüe), reibt das Spiegelglas damit, und wischt es noch einmal mit einem andern reinen Tuche ab, wodurch dasselbe vollkommen hell und schön wird. Da die Mittel zur Reinigung der Spiegel so mannichfach sind, so ermahnet Dich, ja dafür zu sorgen, daß nie ein Schmutzflecken dieses Möbel entstellen möge

Deine

ergebene Freundinn,

Laura D.

Stade, den 10. Juli 1846.

Liebe Helena!

Nicht nur die Gemälde und Spiegel in den Zimmern, sondern auch die nicht selten vergoldeten Rahmen an beiden sind den Unreinigkeiten der Fliegen und Spinnen ausgesetzt. Um diese zu reinigen, überstreicht man sie mit einem Pinsel oder Schwämmchen, welches in Weinessig eingetaucht

wird, wodurch die Unreinigkeiten vom Golde losgeweicht und demselben Glanz und Farbe wieder gegeben wird. Nach einigen Minuten werden die Rahmen mit reinem Wasser abgespült, und die beabsichtigte Reinigung ist bewirkt. Abtrocknen mit Leinwand u. dgl. darf man die Rahmen nicht, weil sich dadurch des Poliment aufheben würde. Man läßt daher die Rahmen an gelinder Wärme von selbst trocknen. Diese und ähnliche Winke zur Beförderung der Reinlichkeit aller Gegenstände im Hause nicht zu übersehen, und meine Mittheilungen als Freundschaftsbeweise anzuerkennen, bittet

Deine

Agathe.

Göttingen, den 12 Juli 1846

Beste Esther!

Auch Geräthe von Silber und andere Silberwaaren nehmen bei längerem Gebrauche Schmutz an, verlieren ihren Glanz und bedürfen der Reinigung. Diese kann schon dadurch bewirkt werden, daß man die Silbergeschirre in siedendem Wasser spült und hernach durch Anwendung von etwas Seife sorgfältig bürstet. Soll das Silberzeug ganz blank gemacht werden, so bedient man sich eines dicken weichen Leders und Putzpulvers. Zu letzterem dient am besten ganz fein pulverisirte Kreide oder Alabastermehl, welches man dadurch gewinnt, daß man ein Stück Alabaster auf glühende Kohlen legt und ihn so lange brennt, bis er sich zu Mehl drücken läßt. Mit diesem Mehle, das man feucht und trocken anwenden kann, reibt man mittelst eines feinen Leders die Silberwaare und wischt sie hernach mit einem reinen leinenen Tuche gut ab. Ist das Silberzeug von getriebener Arbeit, so bedient man sich dazu eines Silberbürstchens, das man unter diesem Namen bei den Nadlern bekommt. Daß durch Anwendung dieser Mittel die Silbergeschirre an Reinheit, Glanz und schönem Ansehen ungemein

gewinnen, und daß sich innig freut, Dich bald von ihrer Freundschaft persönlich überzeugen zu können, kannst Du versichert sein von

Deiner

Bertha.

Osnabrück, den 14. Juli 1846.

Werthgeschätzte Sophie!

Sollten die silbernen Geräthe schon alt sein, so kann man sie durchs Kochen reinigen. Man gießt in einen Kessel eine Hand hoch Brunnenwasser, wirft dazu ¼ Pfund pulverisirten rothen Weinstein und zweimal so viel Küchensalz. Sobald die Mischung zu kochen anfängt, wirft man das vorher ein wenig geglühte Silber hinein, und läßt es ¼ Stunde kochen. Hierauf wird es mittelst einer Bürste mit kaltem Wasser und etwas wenig Weinstein allseitig abgeputzt und gereinigt. Im Falle Du altes Silber hast, so versuche es, dasselbe auf die beschriebene Weise zu reinigen und lebe so wohl, als Dir es wünschet

Deine

Eleonore.

Aurich, den 16. Juli 1846.

Liebe Freundinn!

Als ich das Letztemal bei Dir war, klagtest Du, daß Dein Silber-Service nicht mehr weiß und rein sei. Willst Du dasselbe wieder schön weiß machen, so fülle einen Kessel, in den ungefähr 12 Maß gehen, mit Fluß- oder Regenwasser, setze 4 Pfund feine Buchenasche, 4 Loth kleingeschnittene venezianische Seife und 4 Pfund Kochsalz bei, lasse dieses Gemisch eine halbe Stunde kochen, rühre es hiebei einige Mal auf, und dadurch erhältst Du die zum genannten Zwecke erforderliche Lauge. Nun nimmst Du eine

harte Bürste, bürstest die silbernen Gefäße mit dieser Lauge ab, und dadurch werden diese vom Schmutze frei und einen schönen reinen Glanz erhalten. Spülst Du solche noch mit warmem, dann mit kaltem Wasser ab, und trocknest sie zuletzt mit leinenen Tüchern, so ist der Zweck erreicht, zu dem Dich anleitete

Deine

Dich liebende Freundinn,
Mathilde B.

Clausthal, den 18. Juli 1846.

Beste Freundinn!

Wenn Du glaubst, daß ich nicht auch wüßte, wie man silberne Geräthe reinigt, so irrst Du sehr. Bei uns verfährt man damit auf eine ganz einfache Weise. Man kocht dieselben eine halbe Stunde in Erbsenbälgen und etwas Wasser, das über die Geräthe zusammenschlagen muß. Hierauf wäscht man sie mit Seifenwasser mittelst eines wollenen Läppchens, spült sie mit reinem Wasser ab, trocknet sie mit einem leinenen Tuche, legt sie in die Sonne, oder in die Nähe des Ofens, und die Geräthe werden blinkend weiß dem Auge erscheinen. Dieß ist das Verfahren, das gewöhnlich mit Erfolg anwendet

Deine

Dich verehrende Freundinn,
Auguste C.

Cassel, den 20. Juli 1846.

Theuerste Freundinn!

Hat das Silber lang gelegen, und Moderflecken bekommen, so kann man zur Reinigung desselben, so wie der plattirten Geschirre, folgendes Putzwasser anwenden: Man reibt 2 Loth Weinstein und 1 Loth Kochsalz sehr fein,

kocht es eine Viertelstunde in einem Schoppen Flußwasser und filtrirt es lauwarm durch feine Leinwand. Mittelst dieses Putzwassers und einer feinen Goldschmiedbürste kann man die silbernen Gefäße von jedem Flecken befreien. Auch silberne Löffel kann man darin aussieden und darauf in einer Flüssigkeit, bestehend halb aus Essig und halb aus Wasser, rein waschen. Dieß versichernd, bin ich mit aufrichtiger Liebe

Deine

Dich schätzende Freundinn,
Pauline D.

Potsdam, den 23. Juli 1846.

Schätzbarste Freundinn!

Die vielfachen Beweise des freundlichen Wohlwollens, deren Du mich seit dem Anfange unserer Bekanntschaft gewürdigt hast, sind mir äußerst schätzbar und ermuthigen mich, Dich zutraulich über die Bedeutung des Ausdrucks 15, 14, 13 und 12löthiges Silber und über den weitern Gebrauch dieses nützlichen Metalls zu bitten. Mit dem größten Vergnügen sehe ich Deinen Aufschlüssen entgegen und versichere zugleich, daß mir nichts angenehmer sein wird, als wenn ich durch Deine Briefe von Deiner fortwährenden Freundschaft für mich überzeugt werde und so Gelegenheit finde, Dir recht oft das Geständniß zu wiederholen, daß ich lebenslänglich sein werde

Deine

treue Freundinn,
Adelheid.

Frankfurt a. d. Oder, den 25. Juli 1846.

Vielgeliebte Freundinn!

Reines Silber wird von Goldschmieden und Münzmeistern nicht rein verarbeitet, sondern es wird fremdes Metall, besonders Kupfer, darunter geschmolzen, und darnach wird der Werth desselben bestimmt. Wenn die Mark,

d. i. 16 Loth, aus 15 Loth Silber und einem Loth Kupfer besteht, so heißt es 15löthig; aus 14 Loth Silber und 2 Loth Kupfer, 14löthig u. s. w. Bittend, täglich und stündlich meiner zu gedenken, bemerkt noch, daß sich die Angabe des weitern Gebrauchs des Silbers als ein Mittel zur Fortsetzung brieflicher Unterhaltung für das nächste Mal vorbehält

Deine

Helene.

Breslau, den 27. Juli 1846.

Werthgeschätzte Freundinn!

Zürne nicht, daß ich Dir jetzt erst einige Aufschlüsse über den Gebrauch des Silbers mittheile. Die Pflege meiner seither kranken Schwester hielt mich ab, dieß früher thun zu können. Aus dem Silber werden nicht nur allerlei Schmuck und kostbare Geschirre bereitet, sondern es wird auch Geld daraus geprägt. Durch dieses Mittel ist das Kaufen und Verkaufen im Kleinen und Großen erst möglich, der gegenseitige Verkehr ungemein erleichtert, und man hat nicht, wie in den ältesten Zeiten, nöthig, Waaren gegen Waaren auszutauschen. Weitere Ansichten über dieses Verkehrungsmittel im nächsten Briefe. Lebe wohl, lebe so glücklich, als es wünscht

Deine

Ernestine.

Liegnitz, den 29. Juli 1846.

Theure Freundinn!

Geld regiert die Welt, sagt ein sehr bekanntes Sprichwort. So viel Wahrheit auch in diesem Merksatze liegt, so haben wir uns doch sorgfältig in Acht zu nehmen, um das Geld nicht zu hoch zu schätzen, es also nicht zu überschätzen. Für Geld kann man zwar Alles haben, aber

gerade das Beste nicht, — Verstand und Tugend und ein ruhiges Gewissen; auch die Gesundheit nicht. Was hilft dem Kranken all sein Geld! Wie unglücklich ist eine schlechte Seele, ein gottloser Mensch daran, und hätte er auch Säcke voll Geld! Darum, liebe Freundinn, wollen wir unser Herz nicht allzusehr an dieses vergängliche Gut hängen und lieber solchen Gütern eifrig nachstreben, welche uns aus der Zeit in die Ewigkeit begleiten. Indem ich Dir dieß gelobe, bittet zugleich, bald durch einen langen Brief die Sehnsucht ihres Herzens nach Deiner Unterhaltung zu stillen

Deine

aufrichtige Freundinn,
Emilie.

Marburg, den 2. Aug. 1846.

Theure Agnese!

Wie jedes Geräthe bei längerem Gebrauche nach und nach Unreinigkeiten annimmt und der Reinigung bedarf, so ist es auch bei façonnirten Dingen, als Ohrgehängen, Ringen, Perlen u. dgl. der Fall. Diese pflegt man mit Zwirn zu schleifen und zu putzen. Man befestigt den Zwirn, 6—8fach, mit dem einen Ende an dem Fenster oder einem Nagel und bestreicht ihn mit fein geriebenem Hirschhorn und Branntwein. Nun faßt man das andere Ende mit der einen Hand und streicht mit der andern die goldenen Arbeiten darüber hin. Mache einen Versuch von dieser Reinigungsmethode, und Du wirst bewährt finden, was Dir hierüber mittheilte

Deine

aufrichtige Freundinn,
Dorothea A.

Fulda, den 4. Aug. 1846.

Gute Therese!

Es wird Dir bei Deiner bedeutenden Hauswirthschaft nicht unlieb sein, wenn ich Dir mittheile, wie man schmutzige Geräthe von Kupfer, Messing, Tombak, Zinn und Eisen reinigt, dadurch gefälliger und schön erhält, und gegen Schaden und Verderben sichert. Man wählt verdünnte Salzsaüre mit 2 Theilen Wasser, läßt sie 6—8 Minuten stehen, nimmt noch einen Zusatz von gemeinem Thon und scheuert die Flecken damit. Oder man bestreicht die schmutzigen Geräthe mit dieser verdünnten Salzsaüre und scheuert sie nach 10 Minuten mit Töpferthon ab. Im nöthigen Falle kann man dieses Verfahren wiederholen. Daß durch Anwendung desselben die Flecken sogleich verschwinden und die Geschirre die schönste Politur erhalten, das wirst Du, da ich dieses Mittel schon oft bewährt fand, aufs Wort glauben und Deine Freundschaft erhalten

Deiner

treuen Freundinn,

Ottilie E.

Hanau, den 6. Aug. 1846.

Liebe Antonie!

Zu dem mir mitgetheilten Verfahren, Kupfer, Messing, Zinn und Eisen zu reinigen, kann ich auch noch eine andere Verfahrungsart beifügen. Dergleichen Geschirre kann man ungemein glänzend mit Feilspänen ihrer Art scheuern. Man bestreicht ein Stückchen Leder mit Leimwasser, bestreut es mit feinen Kupfer=, Messing=, Zinn= und Eisenfeilspänen, je nachdem man Kupfer, Messing 2c. scheuern will, läßt das bestrichene Leder trocken werden und putzt dann mit dem mit Kupferfeilspänen bestrichenen Leder kupferne, mit dem mit Messingfeilspänen bestrichenen Leder messinge 2c. Geräthe,

wodurch dieselben spiegelglänzend werden. Vielleicht kannst Du zu diesem Verfahren auch noch ein anderes derjenigen angeben, die sich nie glücklicher fühlt, als wenn sie sich nennen kann

Deine

Auguste F.

Constanz, den 9. Aug. 1846.

Theure Friedericke!

Da man auf dem Lande nicht immer die Feilspäne von Kupfer, Messing und Zinn haben kann, so pflegt man diese Geräthe bei uns auf andere Weise zu reinigen. Kupfer und Messing scheuert man mit weißem und feinem Sande mittelst eines Strohwisches und heißgemachten Branntweinspülig oder Molken, spült sie rein ab, und trocknet sie in der Sonne. Das Zinn scheuert man mit gebrühtem Scheuergras, reinem, recht feinem Sande und heißer Lauge, spült es alsdann mit reinem Wasser ab, bringt es im Sommer in die Sonne und im Winter in die Nähe des Ofens. Soll das Zinn durch Reinigung dem Silber ähnlich werden, so putzt man es, nachdem es vom Scheuern abgetrocknet ist, noch mit Kreide. Daß auch diese Weise der Reinigung ihrem Zwecke vollkommen entspricht, dafür bürgt unter Erneuerung des Entschlusses, bis an ihr Ende zu bleiben

Deine

Dich schätzende Fr.,

Ernestine G.

Oppeln, den 10. Aug. 1846.

Verehrte Freundinn!

Obgleich Kupfer, Zinn, Blei und Eisen unedle Metalle genannt werden, so sind sie uns doch eben so nothwendig, ja zum Theil nothwendiger, als die edlen Metalle. Beinahe in jeder Haushaltung macht man

von Kupfer, Zinn und Blei Gebrauch. Wir sehen dieß schon an den kupfernen Kesseln und Wassergeschirren, an zinnernen Kannen, Schüsseln, Tellern und Löffeln, an dem Fensterblei und den Uhrgewichten, die man in den gewöhnlichsten Haushaltungen findet. Aus diesem Grunde haben wir alle Ursache, durch sorgfältige Reinigung der genannten Geräthe deren Erhaltung zu befördern. Dürfte ich nicht fürchten, Dir durch das Lesen meines Briefes zu viel Zeit zu rauben, so würde ich in demselben noch Einiges über die Vermischung mancher unedlen Metalle aufgenommen haben; so aber soll dieß im nächsten Briefe geschehen von

Deiner

Louise.

Magdeburg, den 16. Aug. 1846.

Beste Freundinn!

Die unedlen Metalle werden nicht immer einzeln und rein zum Gebrauche verarbeitet, sondern öfters auch gemengt, wodurch ein neues Metall gewonnen wird. So schmelzt man Kupfer und Zinn zusammen und erhält dadurch das Glockengut, woraus man Glocken und auch Kanonen gießt. Du kennst den großen Nutzen beider, und ich wünsche nur noch, daß, so oft jene zur Andacht ruft, Du nie gleichgiltig gegen ihren freundlichen Ruf Dich beweisen und der Donner der letztern, bewirkt von der feindlichen Armee, Dich nie erschrecken möge und bin allezeit

Deine

Auguste.

Merseburg, den 19. Aug. 1846.

Liebe Aurelie!

Wird dem Kupfer, statt Zinn, Zink, ein Halbmetall, beigeschmolzen, so erhält man das gelbe glänzende Mes-

sing, aus dem nicht nur viele und mancherlei schöne Geräthschaften für Haus und Küche verfertigt, sondern auch manche kunstreiche Werkzeuge, die dem Feldmesser und Naturforscher unentbehrlich sind, bereitet werden. Nichts ziert und erhält messingene Geräthe mehr, als Reinlichkeit. O darum sorge stets für diese Zierde und behalte lieb

Deine

Mathilde.

Freiburg, den 24. Aug. 1846.

Beste Henriette!

Sollen kupferne und messingene Koch-, Speise- und Trink-Geschirre auf die Speisen und Getränke, welche man darin aufzubewahren pflegt, keinen der Gesundheit nachtheiligen Einfluß äußern, so müssen solche wohl verzinnt werden. Ist die Oberfläche kupfern, so setzt sich leicht Kupferkalk, eine Art Grünspan, an, welcher die Sachen vergiftet, die mit ihm in Berührung kommen.

Diese Vorsicht beim Gebrauche kupferner und messingener Geschirre zu beachten, darum bittet Dich

Deine

Alida H.

Karlsruhe, den 1. Sept. 1846.

Theure Franziska!

Wenn kupferne und messingene Koch-, Speise- und Trinkgefäße auch wohl verzinnt sind, so haben Mädchen doch sorgfältig darauf zu achten, in jenen, so wie in zinnernen Geschirren keine sauern Speisen und Getränke über Nacht stehen zu lassen, weil diese aus kupfernen und messingenen Gefäßen Kupferkalk oder Grünspan und aus zinnernen Geschirren Bleikalk herausziehen, wodurch Speisen und Getränke verdorben und der Gesundheit nachtheilig werden.

Dich nie durch Vernachlässigung dieser Regeln an der Gesundheit und dem Leben Deiner Nebenmenschen zu versündigen, darum bittet Dich aus ganzer Seele

Deine

Dich liebende Freundinn,
Johanne K.

Mannheim, den 3. Sept. 1846.

Werthgeschätzte Aurelie!

Da die meisten Deiner Thüren mit messingenen Schlössern versehen sind, so dürfte es Dir nicht unangenehm sein, wenn ich Dir mittheile, wie man solche putzt. Man gießt auf fein geschabten Trippel Baumöl oder Branntwein, bringt den daraus gebildeten Brei auf die Schlösser und reibt sie tüchtig mit einem wollenen Lappen. Nun nimmt man einen andern trockenen Lappen, reibt damit und mit trockenem Trippel die Schlösser und wischt sie mit einem leinenen Tuche wohl ab. Anstatt des Trippels kann man auch gesiebte Asche nehmen und eben so verfahren. Solltest Du von diesem Mittel Gebrauch machen können, so wird sich innig freuen

Deine

Margarethe H.

Darmstadt, den 6. Sept. 1846.

Verehrteste Emma!

Ich bin Dir für Deine Anleitung, messingene Schlösser zu putzen, sehr verbunden. Auf daß Du aber erfährst, daß ich in diesem Zweige der Hauswirthschaft nicht ganz fremd und unerfahren bin, so theile ich Dir hierüber meine Verfahrungsweise mit, die ungleich billiger, als die Deinige ist. Man nimmt Mehl von Ziegel- oder Mauersteinen, welche man auf einem alten Reibeisen reibt, durchsiebt das Mehl

und putzt damit die Schlösser mittelst eines wollenen Lappens trocken. Daß dieses Mittel dem Deinigen nicht nachstehen wird, versichert

Deine

Georgine S.

Mainz, den 8. Sept. 1846.

Geliebte Lisette!

Sollen messingene Leuchter von Schmutz und Fett befreit und so hergestellt werden, daß sie, wie neue, glänzen, so hat man sie zuvor von allem Fette dadurch zu befreien, daß man sie so lange an der Nähe des Feuers im Ofen oder auf dem Herde liegen läßt, bis das Fett sich aufgelös't hat. Nun reibt man sie mittelst eines wollenen Lappens oder mit Fließpapier rein ab. Hierauf werden sie, wie messingene Schlösser, mit Trippel, Asche oder Mehl von Ziegel= oder Mauersteinen trocken geputzt. Daß diese Reinigung täglich geschehen müsse, daran glaubt Dich nicht erst erinnern zu dürfen

Deine

Eleonore K.

Gießen, den 10. Sept. 1846.

Liebe Mathilde!

Zur Zierde eines gedeckten Tisches gehören vor allen Dingen reinliche Messer und Gabeln. Daher muß man diese gleich nach dem Gebrauche abwischen; denn je länger der Schmutz daran bleibt, desto schwerer ist er hernach wieder ordentlich wegzubringen, am schwersten, wenn man diese Geräthe bei sauren oder säuerlichen Speisen, bei Salat, Obst, Torten ꝛc. gebraucht hat. In diesem Falle muß man sie möglichst bald in heißes Wasser tauchen und bis zur gänzlichen Entfernung des Schmutzes und bis zur völligen Trocken=

heit abreiben. Daß dadurch die Reinhaltung der genannten Geräthe sehr befördert wird, dieß darfst Du ohne weitere Versicherung glauben

Deiner

Agnes.

Schwerin, den 12. Sept. 1846.

Verehrte Babette!

Nothwendig und wichtig ist es, stets Messer und Gabeln rein und von Flecken frei zu erhalten. Zum Blankputzen derselben überzieht man ein ganz ebenes glattes Brett mit Leder, und auf dasselbe trägt man mit einem Stücke Flanell geschmolzenen Hammelstalg. Nun reibt man darüber zwei feine Ziegelsteine so an einander ab, daß das Mehl davon auf das Leder fällt. Dieses Ziegelmehl reibt man dann so lange in das Leder hinein, bis kein Fett mehr durchschlägt. Hierauf nimmt man in jede Hand ein Messer, hält beide mit dem Rücken gegen einander, legt sie flach auf das Brett und drückt sie bei der Fortbewegung nicht zu stark auf dasselbe, wodurch mit geringer Mühe und ohne die Gefahr des Abbrechens zwei Messer zugleich gereinigt werden. Die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens versichernd, bin ich

Deine

Isabella.

Rostock, den 15. Sept. 1846.

Theuerste Virgilie!

Die Reinigung und Blankmachung der Messerklingen und Gabeln kann auch noch bewirkt werden, wenn man die befleckten, beschmutzten oder angelaufenen und verrosteten Stellen mit Zinnasche, mit Branntwein angemacht, so lange anhaltend reibt, bis die befleckten Stellen verschwunden sind, und solche, nachdem dieß geschehen, mit einem

reinen leinenen Tuche abreibt. Für die Zweckmäßigkeit dieses Mittels glaubt verbürgend auftreten zu dürfen

Deine

Dorothea.

Neustrelitz, den 17. Sept. 1846.

Liebe Emerentia!

Gabeln können nicht so leicht und auf dieselbe Weise, wie Messer, geputzt werden. Zum zweckmäßigen Blankmachen derselben füllt man ein kleines Fäßchen mit feinem Kies, Ziegelmehl oder Sand, das man, mit etwas Heu oder Moos vermengt, zusammendrückt, und dieses Gemenge immer feucht hält. Stößt man die Gabelzinken ein paar Mal hinein, so werden von denselben alle Flecken verschwinden. Hierauf polirt man mittelst eines kleinen Holzes in Gestalt eines Messers, mit Leder überzogen, die Gabeln zwischen den Zinken, bürstet solche sorgfältig vom Staube und die Reinigung derselben ist erzielt. Daß Dir dieses Verfahren einleuchtend erscheinen wird, daran zweifelt nicht

Deine

Caroline.

Weimar, den 16. Sept. 1846.

Geschätzte Adelgunde!

Werden Messer und Gabeln längere Zeit nicht gebraucht, und man beabsichtigt, solche in gutem Zustande zu erhalten, so reibt man den stählernen Theil derselben mit einem in Oel getauchten Flanelle und wischt nach einigen Stunden das Oel wieder ab, oder man stäubt zart gepulverten ungelöschten Kalk aus einem Mousselinsäckchen auf die Messerklingen und Gabelzinken. Daß die Anwendung dieser Mittel ganz geeignet ist, die genannten Tischgeräthe

in gutem Zustande zu erhalten, davon hat sich schon seit vieljähriger Haushaltung überzeugt

Deine

Salome.

Eisenach, den 19. Sept. 1846.

Werthgeschätzte Euphrosine!

Haben stählerne Hausgeräthe Rostflecken angenommen, und wünscht man diese von denselben zu befreien, so wird man dieses unter andern sogleich bewirken, wenn man die Rostflecken mit Baumöl erweicht, und solche einige Tage darauf mit Baumöl, Trippel und Schmergel mittelst eines harten Holzes abreibt. Dieser Zweck kann auch erreicht werden, wenn man in einem eisernen Mörser feines Glas zu dem allerfeinsten Staub stößt und mit demselben mittelst feiner Leinwand die Rostflecken reibt, worauf dieselben auch leicht weggehen. Dieß aus Erfahrung versichernd, bin ich

Deine

Pauline F.

Oldenburg, den 21. Sept. 1846.

Beste Constantia!

Porcellan und Steingut, zum täglichen Tafelgebrauch bestimmt, reinigt man am zweckmäßigsten, wenn man dasselbe mit einem reinen leinenen Tuche in heißem Wasser, von allen Seiten mit Kleie rein abwäscht und alsdann in einem Schäffchen mit kaltem Wasser nachspült. Ist viel Geschirr zu reinigen, wodurch das Wasser sehr fett wird, so ist es nöthig, das heiße und kalte Wasser mehrmals zu erneuern. Zum Abwaschen des Porcellans darf das Wasser nicht zu heiß genommen werden, weil es sonst springt oder doch Risse bekommt. Daß Du im vorkommenden Falle dieß beachten werdest, hofft

Deine

Concordia.

Eutin, den 26. Sept. 1846.

Schätzbarste Susanne!

Eine sehr nützliche Anwendung findet in Haushaltungen die Kunst, zerbrochenes Porcellan, Fajence, Steingut ꝛc. so zusammenzukitten, daß man es noch lange gebrauchen kann. Der gewöhnliche Kitt zu dieser Kunst ist Eiweiß oder weicher frischer Käse, womit man gebrannten, mit Wasser zu trocknem Pulver gelöschten Kalk in einen zähen Taig verwandelt und damit die Vereinigung der Stücke bewirkt. Vielleicht kannst Du auch noch eine andere Kitt zur Vereinigung zerbrochenen Porcellans ꝛc. derjenigen mittheilen, welche ewig sein wird

Deine

Dich liebende Fr.,

Eleonore.

Birkenfeld, den 25. Sept. 1846.

Werthgeschätzte Victoria!

Bei uns und in unserer Umgegend wird gewöhnlich zur Wiedervereinigung des zerbrochenen Porcellans ꝛc. der sogenannte chinesische Kitt angewendet. Man kocht nämlich weißes Flintglas 5 oder 6 Minuten lang in Flußwasser, alsdann stößt man es zu feinem Pulver und reibt dieses mit Eiweiß auf einem Reibeisen so fein, wie möglich, worauf man dann die getrennten Theile mit einander verbindet. Daß dieser Kitt die Bruchstücke von Porcellan und anderen irdenen Waaren so fest zusammenhält, daß sie eher an einer andern Stelle brechen, als an der Bruchstelle, bezeugt aus vielfacher Erfahrung und bittet überzeugt zu sein, daß nichts ihrem Herzen so nahe liegt, als das Glück, sich immer nennen zu dürfen

Deine

Dich schätzende Fr.,

Renate.

Braunschweig, den 27. Sept. 1846

Geliebte Kunigunde!

Zur Reinigung der Kaffee= und Milchkannen bedient man sich, wenn man nicht eine Bürste wie zur Reinigung der Flaschen hat, eines Stäbchens, um welches man ein reinliches Stück alte Leinwand bindet, und damit die Kannen von allen Seiten mit warmem Wasser ausreibt und dann ausspült. Bei Milchkannen ist diese Reinigung um so nöthiger, weil sich das Fett auf dem Boden derselben gern fest ansetzt, welches durch bloßes mehrmaliges Ausspülen nicht herauszubringen ist, und in den Kannen einen sehr unangenehmen Geruch zurückläßt, wovon sich schon wiederholt zu überzeugen Gelegenheit hatte

Deine

Friedericke.

Wolfenbüttel, den 29. Sept. 1846.

Theure Freundinn!

Ueberaus nothwendig ist das Reinigen gläserner und irdener Flaschen. Um die inneren Wandflächen solcher Geschirre vom Fett oder andern derartigen Substanzen zu befreien, pflegt man bei großen Partien solche am besten mit Asche und etwas gelöschtem Kalk auszureiben. Bei einzelnen Bouteillen aber braucht man nur Fließ= oder Löschpapier mit etwas grobem Sand oder Sägespäne und etwas Wasser hineinzuthun, die dadurch entstandene breiartige Masse darin stark herumzuschütteln und herumzuschwenken und sie zuletzt noch sorgfältig mit reinem Wasser auszuspülen. Daß die beschriebene Reinigungs=Weise gläserner und irdener Flaschen überaus zweckmäßig ist, dieß glaubt Dir nicht erst versichern zu dürfen

Deine

Rosine.

Helmstädt, den 1. Oktbr. 1846.

Liebe Gertraud!

Oft legt sich, namentlich bei manchen Sauerwasserbouteillen, eine zarte Rinde an der innern Wandfläche an. Diese wegzubringen, gießt man ein wenig Salzgeist oder auch Scheidewasser in die Flasche, und schüttelt und schwenkt sie damit, bis die, das Glas trübe machende, Rinde überall hinweg ist. Nach diesem spült man die Bouteille nochmals mit Wasser aus, und die beabsichtigte Reinigung ist bewirkt. Dieselbe kann auch noch erzielt werden, wenn man die Bouteille mit Wasser reinigt, worin gute Pflanzenasche abgekocht wurde, und hiezu noch etwas Kochsalz beisetzt. Diese Behauptung stützt auf Erfahrung

Deine

Theodore.

Blankenburg, den 3. Oktbr. 1846.

Verehrte Theodosia!

Sind Trinkgläser matt geworden, so können sie sogleich wieder hell gemacht werden, wenn in eine Kohlengluth oder Asche Wasser gegossen und die Gläser über den aufsteigenden Rauch gehalten und hernach mit reinem Wasser ab- und ausgespült werden. Magst Du mir nicht brieflich Deine Erfahrungen über die Aufbewahrung und Trocknung der gebraüchlichsten grünen Gemüse mittheilen? Du würdest dadurch zum größten Danke verpflichten

Deine

Rosamunde.

X.
Briefe über Aufbewahrung und Trocknung grüner Gemüse.

Gandersheim, den 5. Oktbr. 1846.

Werthgeschätzte Louise!

Ich bin gern bereit, Dir meine geringen Erfahrungen über die Aufbewahrung und Trocknung grüner Gemüse in einigen Briefen auszusprechen, hoffe aber, daß Du mir auch wirst erfahren lassen, wie man in dieser Beziehung bei Dir verfährt. Da mir aber dießmal die Zeit sehr sparsam zugemessen ist, so wird Dir im nächsten Briefe mittheilen, wie man bei uns Bohnen für den Winter aufzubewahren pflegt

Deine

Julie.

Holzminden den 7. Oktbr. 1846.

Sehr geliebte Valeria!

Beabsichtigt man junge Bohnen für den Winter aufzubewahren und also solche lange zu erhalten, so zieht man von denselben die Fäden ab, schneidet sie ganz fein, setzt sie mit siedendem Wasser ans Feuer, und läßt sie nur einigemale darin überkochen. Nun schüttet man sie zum Absinken des Wassers in ein Sieb und läßt sie, auf einem reinen Tuche ausgebreitet, etwas abtrocknen. Hierauf bestreut man den Boden eines ausgebrühten Fäßchens mit Salz, legt Bohnen darauf, drückt sie fest ein, bestreut sie mit Salz, und fährt so bis zur letzten Schicht Bohnen fort, die oben wieder mit Salz zu bedecken ist. Endlich bedeckt man sie ganz und gar mit einem reinen Tuche und legt einen mit Steinen zu beschwerenden Deckel darauf. Nach ungefähr 12 Tagen nimmt man die Haut und sonstige Un=

reinigkeiten oben hinweg, reinigt Deckel und Tuch, was alle 14 Tage zu wiederholen ist, und bedeckt Alles wieder, wie vorher. Soll von diesen Bohnen gekocht werden, so hat man sie am Abend zuvor in frisches Wasser zu legen und während der Nacht stehen zu lassen. Sind sie am folgenden Morgen noch zu sehr gesalzen, so werden sie nochmals mit frischem Wasser gereinigt, hierauf mit siedendem Wasser ans Feuer gebracht und nun ganz so, wie frische Bohnen, zubereitet. Wünschend, beim Lesen dieser etwas langen Erzählung nicht die Geduld zu verlieren, bittet ihr anzugeben, wie man bei Dir grüne Bohnen trocknet

Deine

Georgine.

Wiesbaden, den 9. Oktbr. 1846.

Schätzbarste Albertine!

Von grünen Bohnen, die getrocknet werden und ein ganzes Jahr dauern sollen, zieht man die Fäden ab, schneidet sie fein, kocht sie im siedenden Wasser halb weich, gießt das Wasser davon ab, breitet sie in Sieben aus einander, und setzt sie damit in einen vom Brode befreiten Backofen. Auch kann man sie, auf einem nicht angestrichenen Tische ausgebreitet, an der Luft, aber nur nicht an der Sonne trocknen, weil sie sonst den guten Geschmack verlieren würden. Sind die Bohnen genügend getrocknet, so pflegt man sie in Säckchen von Leinwand in einem trockenen Gemache aufzuhängen. Willst Du getrocknete Bohnen zubereiten, so rathet Dir, solche zuvor in lauwarmes Wasser einzuweichen, oder noch besser am Abend zuvor abzukochen

Deine

Sibylle.

Altenburg, den 11. Oktbr. 1846.

Theuerste Victorie!

Will man Wirsing oder Welschkohl aufbewahren, so befreit man ihn zuvor von gelben und unreinen Blättern, schneidet ihn in vier Theile, bringt ihn mit siedendem Wasser zum Feuer und läßt ihn einigemal überwallen. Nun seihet man ihn rein ab, legt ihn zum Erkalten auseinander, schichtet ihn dann mit Salz und Dille in ein Faß, und legt die Stücke so gegen einander, als wenn die Köpfe noch ganz wären. Hierauf legt man reinliche Wirsingblätter darüber und deckt einen passenden, mit Steinen beschwerten Deckel darauf. Sollte nach dem Einschweren der Wirsing nicht so viel Brühe haben, daß sie darüber steht, so rathet Dir, Salz in siedendem Wasser aufzulösen, und dasselbe, nachdem es erkaltet ist, darüber zu gießen und ihn abgähren zu lassen

Deine

Sophie.

Ronneburg, den 13. Oktbr. 1846.

Liebe Helene!

Sehr vortheilhaft für das Haushalten ist die Aufbewahrung des Weißkohls oder Weißkrautes. In dieser Absicht muß der Kohl spät im Herbste, wenn noch kein Reif darauf gefallen ist, und es einige Tage zuvor nicht geregnet hat, mit der Wurzel ausgezogen, die welken Blätter davon abgeschnitten und derselbe in die mit Sand vermischte Erde in den Keller gesetzt werden. Kannst Du im Winter Deinen Vorrath von Kohl nicht ganz im Keller oder in einem andern frostfreien Ort aufbewahren, so versuche, Gruben von beliebiger Breite und ungefähr 2 Fuß tief in die Erde zu machen, lege die abgeschnittenen Kohlköpfe dicht an einander so hinein, daß der obere Theil unten liegt, bedecke sie

dann mit Erde und es versichert, daß Du sie dadurch auch gleichfalls zum Gebrauche gut erhalten wirst

Deine

Esther.

Eisenberg, den 15. Oktbr. 1846.

Liebe Wilhelmine!

Da im Winter grüne Speisen selten sind, so wird es Dir nicht unangenehm sein, wenn ich Dir andurch beschreibe, wie man Blumenkohl längere Zeit aufbewahren und dadurch auch im Winter ein grünes Gemüs bereiten kann. Zu dem Ende muß man ihn im Herbste, ehe er vom Frost leidet, hart an der Erde abschneiden, die äußern Blätter davon abnehmen, die andern aber, womit die Blume bedeckt ist, zusammenbinden, damit keine Unreinigkeit darauf falle, und ihn so in feuchten Sand in den Keller setzen. Auch kann man den Blumenkohl gleich mit den Wurzeln in einem Keller in die Erde einschlagen, und ihn so gut erhalten. Versuch's, und Du wirst beipflichten

Deiner

Christiane.

Roda, den 17. Oktbr. 1846.

Liebe Petronella!

Zur Abwechselung und Zierde einer im Winter wohlbesetzten Tafel gehört auch grüner Salat. Aus diesem Grunde ist es angenehm, daß man auch Endivien lange Zeit frisch erhalten kann. Dieß zu bewirken, werden dieselben vor völligem Eintritt des Frostes an einem recht trocknen Mittage aus der Erde genommen, an einem trocknen Orte so lang, ungefähr 14 Tage, verwahrt, bis sie ganz welk geworden sind, hierauf, so viel man pflanzen will, abgepuzt, zusammengebunden und umgekehrt mit den Blät-

tern in feuchten Sand eingeschlagen, und vor Kälte und Maüsen verwahrt. Die noch übrigen Endivien aber kann man in dem Keller oder an einem andern Orte, dünn von einander, auf ein Brett legen, und jedesmal von diesen so viele abputzen, oben zusammenbinden und in den Sand einsetzen, als man in einem Monat oder auch in noch kürzerer Zeit gebrauchen will. Daß man auf diese Weise den ganzen Winter Endiviensalat haben kann, das wirst Du aufs Wort glauben

Deiner

Lucretia.

Kahla, den 19. Oktbr. 1846.

Liebe Auguste!

Von einer geschickten Köchinn verlangt man, daß sie nicht nur Endivien lange Zeit frisch erhalten, sondern auch Gurkensalat für den Winter aufbewahren kann. Hiezu werden die Gurken von mittelmäßiger Größe genommen, die nicht welk sein dürfen. Diese werden dann rein geschält, mittelst eines Messers oder eines kleinen Hobels in feine Scheiben geschnitten, und mit Salz und etwas Weinessig vermengt, ohne dieselben auszudrücken. Nachdem sie so zugedeckt gestanden haben, legt man ein reines Tuch in einen weiten irdenen Durchschlag, schüttet die Gurken darauf und läßt sie so zugedeckt einige Stunden stehen, damit sie rein ablaufen, ohne gedrückt zu werden. Hierauf füllt man damit Einmachgläser nur halb voll, weil sonst die Gurken verderben würden, gießt guten abgesottenen und wieder erkalteten Weinessig darauf, so daß er über die Gurken stehet, und gießt zuletzt 2 Finger hoch frisches Baumöl darüber. Ist dieß geschehen, so bindet man die Gläser mit Papier zu und bewahrt sie an einem kühlen trockenen Orte auf. Soll der Salat verspeiset werden, so nimmt man so viel, als man braucht, heraus, und vermengt ihn wie gewöhnlich, mit

Weinessig, Baumöl und Pfeffer. Solltest Du Dir für den nächsten Winter einen Gurkensalat aufbewahren, dann wünscht Dir beim Genusse desselben im Geiste den besten Appetit

Deine

Amalie.

Meiningen, den 21. Oktbr. 1846.

Liebe Ottolinde!

Noch eine andere, weit einfachere und weniger kostenspielige Manier, Gurken für den Winter frisch zu erhalten, und dadurch diese allezeit zu einem Salat benützen zu können, besteht darin, daß man dieselben gereinigt und ungeschält in einem Topf aufbewahrt, und solchen so weit mit gewöhnlichem kalten Essig anfüllt, bis dieser die Gurken gänzlich bedeckt. Soll nun ein Gurkensalat zubereitet werden, so nimmt man einige Gurken aus dem Topfe, schält und schneidet sie und bereitet dann den Salat wie gewöhnlich zu. Mache hievon einen Versuch, und Du wirst beim Genusse dankend und freundlich gedenken

Deiner

Agathe.

Hildburghausen, den 23. Oktbr. 1846.

Theure Freundinn!

Unlängst las ich in einem öffentlichen Blatte, wie man guten Wintersalat aus Kürbissen bereitet. Da derselbe sehr gerühmt war, so wird Dir hoffentlich eine nähere Angabe über die einfache Zubereitung desselben nicht unangenehm sein. Man nimmt Kürbisse, ehe die Kerne angesetzt haben, kocht sie unzerschnitten mit starkem Salzwasser, bis sie ein wenig weich, aber nicht allzu mürbe werden, und macht sie alsdann, ebenfalls ungeschnitten, mit Weinessig und Pfeffer, wie die Essiggurken, ein. Wenn man sie zum

Verspeisen gebrauchen will, schneidet man sie in Scheiben, legt diese auf einen Teller, und begießt sie mit ein wenig frischem Essig. Daß dieser Salat weit angenehmer ist, als der von den eingemachten Gurken, versichert auf den Grund der öffentlichen Anpreisung

Deine

Anna.

Saalfeld, den 25. Oktbr. 1846.

Beste Antonie!

Auch Sellerie kann man zur Winterszeit lang aufbewahren und erhalten, wenn man ihm das Kraut bis auf einige Zoll abschneidet, (die Herzblätter können etwas länger bleiben), und ihn, so wie er aus der Erde gekommen ist, in frischen Sand setzt. Hat man nicht Raum genug im Keller, so kann man den Sellerie, nachdem er bei trockener Witterung ausgehoben und das Kraut desselben abgeschnitten worden ist, in trocken liegende, mit trocknem Sande ausgestreute Gruben schütten, diese dann zuerst mit Stangen, hernach mit Stroh und zuletzt mit der ausgeworfenen Erde bedecken. Auf diese Art kann man Sellerie den ganzen Winter hindurch frisch erhalten, was Du glauben wirst

Deiner

Justine.

Koburg, den 27. Oktbr. 1846.

Liebe Ottilie!

Verbraucht man den selbst gestochenen oder gekauften Spargel nicht sogleich, so hat man dafür Sorge zu tragen, daß er einige Zeit frisch erhalten werde. Dieß zu bewirken, legt man ihn in die Erde oder in feuchten Sand, am besten aber erhält man ihn, wenn man ihn in ein irdenes Gefäß, mit kaltem Wasser angefüllt, legt, dieß an

einen kühlen Ort stellt und frisches Wasser darauf gießt. Durch diese Behandlungsart kann man dem Verderben des Spargels vorbeugen und solchen längere Zeit zum Gebrauche erhalten. Solltest Du daran zweifeln, so wende an, was ich Dir mittheilte, und Du wirst gestehen, daß in Wahrheit beruhen die Rathschläge

Deiner

Josephine

Gotha, den 29. Oktbr. 1846.

Theure Philippine!

Um gleich bei dem Beginne des Frühjahrs ein grünes, wohlschmeckendes und seltenes Gemüs bei der Hand zu haben, so hat man darauf gedacht, Kohlraben für den Winter aufzubewahren. Es wird dieß bewirkt, wenn man dieselben im Herbste gleich beim Ausheben in eine Grube der Erde verwahrt, wohin man sie legt, nachdem man zuvor die Blätter derselben bis auf das Herz abgeschnitten hat, und sie nun mit Erde bedeckt. Hat man aber hiezu keine Gelegenheit, so setzt man die Kohlraben im Keller in Sand. Wenn Du hierüber einen Versuch machst, so wirst Du Dich überzeugen, daß Du den Mittheilungen derjenigen ganz trauen darfst, die Dich innig hochschätzt, und sich's zum Vergnügen macht, zu sein

Deine

Pauline.

Dessau, den 1. Novbr. 1846.

Liebe Marie!

Eine auf der Tafel des Reichen, wie auf dem Tische des Armen überaus nützliche Frucht sind die durch Franz Dracke aus der neuen Welt zu uns gebrachten Kartoffeln. Diese für den Winter gut aufzubewahren, muß angele-

gentliche Sorge einer jeden besorgten Hausfrau sein. Aus diesem Grunde ist es nöthig, daß die Kartoffeln erst nach völliger Reife und bei trockener Witterung aus der Erde gegraben, in trockene Keller geschüttet, zu ihrer Aufbewahrung ein möglichst dunkler Ort ausgewählt und zur Unterlage und Einfassung der Seiten Bretter gewählt werden. Sieht man sich genöthigt, die Kartoffeln bei nasser Witterung aus der Erde zu graben, so hat man sie erst an einen luftigen Ort zum Trocknen und erst, wenn dieses geschehen, in den Keller zu bringen. Daß Du dieses bei der unbedingt nützlichen Frucht stets beachten und dadurch zu deren Erhaltung beitragen werdest, das bin ich von Dir überzeugt. Bittend, mir auch ferner Deine Freundschaft zu gönnen und versichert zu sein, daß ich diese zu schätzen weiß, nenne ich mich

Deine

Cornelie.

Bernburg, den 3. Novbr. 1486.

Liebe Christiane!

Zu den ausländischen Früchten, die von uns oft vorräthig gekauft werden, weil man sie nicht immer haben kann, gehören die Citronen. Bei diesen ist daher vor allen Dingen zu wissen nöthig, wie man sie lange Zeit frisch erhalten kann. Dieß wird bewirkt, wenn man sie nicht in den Keller, sondern, jede besonders in Papier gewickelt, welches aber kein die Feuchtigkeit anziehendes Löschpapier sein darf, so an einen luftigen trockenen Ort legt, daß keine die andere berührt. Oder man legt sie, auch wenn sie noch grün sind, an einen luftigen Ort in trockenen Sand, wo sie reifen und so gelb werden, als ob sie ganz reif vom Baume gekommen wären. Was ist Dir von der Reife, der Abnahme und Aufbewahrung des Kernobstes bekannt? Weißt Du kein Mittel, den Geschmack der Aepfel und Birnen zu

erhöhen? Gieb hierüber derjenigen Aufschluß, die sich Deiner fortdauernden Liebe empfiehlt und sich nennt

Deine

Anna.

XI.

Briefe über Reife, Abnahme, Aufbewahrung des Kernobstes und Mittel, den Geschmack desselben zu erhöhen.

Köthen, den 5. Novbr. 1846.

Liebe Martha!

Das sicherste Kennzeichen von der Reife einer Frucht besteht darin, daß eine jede Frucht, die neben dem Stengel oder Stiele einem gelinden Druck mit dem Daumen leicht nachgiebt, reif sei. Bei diesem Drucke aber hat man sehr vorsichtig zu Werke zu gehen, damit eine Frucht, die bis zum Genusse noch länger liegen muß, nicht eingedrückt werde. Daß der eingedrückte Fleck sogleich anfängt zu faulen, und dadurch das übrige Obst um so schneller ansteckt, je näher es der völligen Reife war, und die Frucht selbst durch die faulende Stelle eine merkliche nachtheilige Veränderung im Geschmacke leidet, dieß darfst Du ohne weitere Versicherung glauben und überzeugt sein, daß Dich bis zum letzten Hauche ihres Lebens lieben wird

Deine

Ulrika.

Arolsen, den 7. Novbr. 1846.

Verehrte Klara!

Soll das abzunehmende Obst länger aufbewahrt werden, also als Lagerobst dienen, so muß es bei

trockenem Wetter abgebrochen und dabei sehr schonend verfahren werden, damit die Früchte nicht gequetscht werden, und die Stiele nicht am Baume bleiben. Das feine Tafelobst aber muß man in den ersten Morgenstunden oder des Abends abnehmen, da es am frischesten ist, und am wenigsten ausgedünstet oder sich schon wieder erholt hat. Des Mittags ist es schon matt, weniger saftig und bei weitem nicht so wohlschmeckend. Kann man das Obst nicht an allen Theilen des Baumes erlangen, so muß man freilich die Baüme schütteln, jedoch um die meisten Früchte unbeschädigt herunter zu bringen, erfordert es die Vorsicht, zuvor Stroh oder Strohmatten unter den Bäumen auszubreiten. Daß Du bei diesem Zweige der Landwirthschaft stets diese Vorsicht handhaben werdest, daran werde ich Dich wohl nicht erst erinnern dürfen. Mit der aufrichtigsten Innigkeit verharret

Deine

Helene.

Hechingen, den 9. Novbr. 1846.

Theuerste Rosa!

Das Obst, welches als Lagerobst zum Aufbewahren bestimmt ist, darf nicht heimgefahren oder in Säcken nach Hause getragen werden, worin es sich selbst drückt, sondern es wird in Körben nach Hause gebracht und sortenweise in Kammern oder auf dem Speicher, ohne dasselbe zu quetschen oder zu stoßen, aufgeschüttet. Die angefallenen Früchte, so wie die madigen, müssen von dem guten, reinen Obste getrennt und besonders geschüttet werden. Nun bleibt es etliche Wochen liegen, damit es theils abtrockne, theils sichtbar werde, was allenfalls angestoßen sei und zu faulen anfange. Was hernach mit dem Lagerobste zu geschehen pflegt, das werde ich Dir im nächen Briefe mittheilen. Mit ungetheiltem Herzen bin ich

Deine

Hildegard.

Sigmaringen, den 12. Novbr. 1846.

Werthgeschätzte Johanne!

Sind 2—3 Wochen nach der Abnahme des Obstes verflossen, so **wird dasselbe in den Keller auf die etliche Fuß hoch errichtete Obsthorde** von zubereiteten reinen **Brettern gelegt**, während des Winters von Zeit zu Zeit durchsucht, das angestoßene zum Verspeisen oder zum Trocknen in Schnitzen, das faule aber zu Essig verwendet.

Ist der Keller trocken und gut, so hält sich darin das Obst besser; ist er aber dumpfig, allzuwarm, Schimmel erzeugend, oder gar naß, so fault nicht nur das Obst stärker, sondern es leidet auch etwas an seinem guten Geschmack. Dieß aus Erfahrung versichernd, und Deine Verzeihung hoffend, im Falle meine Mittheilung nicht Deiner Erwartung entsprechen sollte, umarmt Dich im Geiste

Deine

Rosalie.

Rudolstadt, den 14. Novbr. 1846.

Theure Justine!

Das Obst kann man auch sehr gut in tiefen Gruben hochliegender und trockener Gegenden aufbewahren. Dieselben müssen jedoch nothwendig mit trockenen und gut zusammengefügten Brettern ausgelegt werden, weil sonst das Obst sehr leicht einen dumpfen Geschmack annehmen könnte. Hat man nun das Obst nicht dick aufeinander in die Grube gebracht, so bedeckt man sie wieder mit Brettern, und dann ungefähr 2 Fuß hoch mit Erde. Kommen lauter gesunde und nicht zum Theil schon fleckige oder gar faule Aepfel in die Grube, so werden sie bis in den Juli so frisch und wohlschmeckend bleiben, als wären sie erst vom Baume gepflückt. Solltest Du dieß bezweifeln, so

mache einen Versuch, und dieser wird Dich überzeugen, daß die Wahrheit berichtete

Deine

Georgine.

Sondershausen, den 16. Novbr. 1846.

Werthe Euphemia!

Wünschest Du Aepfel, besonders Borsdörfer, recht wohlschmeckend zu haben, so lege sie in trockene Hollunder= (Flieder=) Blüthen, oder um ihnen einen Ananasgeschmack zu geben, in römische Camillen. Auch durch die Verbindung der Aepfel mit Hopfen erhalten sie einen angenehmen Geschmack, nur muß man sie kurze Zeit vor dem Verspeisen wieder von dem Hopfen entfernen, damit sie nicht allzusehr darnach schmecken. Packt man Birnen unter getrocknete Hollunderblüthen, so nehmen sie einen Muskatellergeschmack an. Warum raüchert man Fleisch und Würste, und was ist dabei zu beachten? Es würde mich sehr freuen, wenn Du hierüber belehren würdest

Deine

Mikletta.

XII.

Briefe über Einpökeln und Raüchern des Fleisches und der Würste.

Greiz, den 18. Novbr. 1846.

Liebe Thekla!

Das Einpökeln und Raüchern des Fleisches und der Würste geschieht aus einem doppelten Grunde. Zunächst beabsichtigt man von geschlachtetem Vieh das, was

nicht in frischem Zustande aufgezehrt werden kann, zur längeren Aufbewahrung und Brauchbarkeit tüchtig zu machen; oder man will dadurch einen veränderten, pikanteren und angenehmeren Geschmack dieses Nahrungsmittels bewirken; oder man hat beide Gründe zugleich im Auge. Welche Mittel zur Erreichung dieses Zweckes angewendet werden, darum bittet Dich unter der ausdrücklichen Versicherung, daß ich stolz darauf bin, mich nennen zu dürfen

Deine

Dich innigst verehrende Fr.,

Fanny.

Schleiz, den 18. Novbr. 1846.

Theuerste Amalie!

Die **Mittel**, deren man sich **zum Einpökeln des Fleisches** bedient, bestehen in Kochsalz, Salpeter und Zucker, oder auch in diesen Dreien zugleich, in angemessenen Verhältnissen angewendet. Diese Mittel sind faülnißwidrig und schützen gegen die Zerstörung thierisch-organischer Stoffe. Mitunter bedient man sich auch zu gleichem Zwecke eines starken, reinen Essigs. Nenne die Fleischarten, die man gemeiniglich einzupökeln pflegt und bleibe mit freundschaftlichem Herzen gewogen

Deiner

Brigitta.

Lobenstein, den 21. Novbr. 1846.

Theure Therese!

Die **Fleischarten, die man einzupökeln pflegt**, sind: Schweinfleisch, Rindfleisch, Hammel- und Gänsefleisch. Bei dem Einpökeln des Fleisches ist die möglichst schnelle Entblutung des getödteten Thieres, das Erkalten und Ab-

trocknen des Fleisches vor dem Einpökeln, die Reinheit der Mittel und die Aufbewahrung in luftdicht verschlossenen Gefäßen und deren Aufstellung in kalten Raümen sorgfältig zu beachten. Auf welche Weise wird bei Dir das Fleisch eingepökelt? Theile mir dieß mit und dann wird nicht säumen, auch Dir die bei uns üblichen Einpökels=Methoden wissen zu lassen

Deine

Florentine.

Detmold, den 23. Novbr. 1846.

Werthe Wendeline!

Das Einpökeln des Fleisches geschieht bei uns auf mehrfache Weise. Man reibt das gehörig vorbereitete Fleisch mit trockenem, grobkörnigem Salz mittels der Hand so lange ein, als das Salz noch eingesogen wird; dann wird dasselbe mit Salz überstreut und davon beinahe überdeckt. Hierauf kommt es in ein hölzernes Gefäß, dessen Boden mit Salz überstreut ist. Es wird schichtenweise eingelegt, und jede Schichte wird mit Salz überstreut. Das Ganze wird mit zusammengepaßten Brettchen bedeckt und mit Gewichten beschwert. Nach 48 Stunden wird das Fleisch herausgenommen, ausgedrückt, in ein Faß wieder schichtenweis fest zusammengepackt, jede Schichte mit Salz überstreut und das Ganze mit der Salzsäure milchwarm übergossen, nachdem solche vorher in einer eisernen Pfanne bis zur Bildung einer Salzhaut eingekocht worden war. Sollte sich früher am Fleisch eine Verderbniß zeigen, so wird es nochmals herausgenommen, stark ausgedrückt und aufs Neue eingesalzen. Nach einer andern bei uns noch üblichen Methode, das Fleisch einzupökeln, wird dasselbe das erste Mal mit Zucker eingerieben. Ist dieser eingedrungen, so wird es mit Salz gerieben und dann, wie schon umschrieben, verfahren. Daß sich

bei beiden Methoden das eingepökelte Fleisch über 1½ Jahr hält, versichert, Dich freundlich grüßend

Deine

Konstanze.

Bückeburg, den 24. Novbr. 1846.

Wertheste Cordula!

Die bei uns übliche Methode, das Fleisch einzupökeln, besteht darin, daß das Fleisch mit einem Gemenge von 32 Theilen grobkörnigem Salz, 1½ Theil Salpeter und 1 Theil Zucker eingerieben, und dann, wenn es nicht mehr einsaugen will, damit nochmals bestreut, hierauf in ein Gefäß gebracht und mit Gewichten beschwert wird. Die Lake reicht hin, das Fleisch zu bedecken und zu beschützen; nur rathe ich Dir, Sorge zu tragen, daß die Lake über dem Fleisch stehen bleibt. Entschuldige, daß die mir so sparsam zugemessene Zeit veranlaßt, zu schließen

Deine

Salome.

Lichtenstein, den 26. Novbr. 1846.

Beste Wilhelmine!

Nach einer andern bei uns noch gebräuchlichen Methode, das Fleisch einzusalzen, wird dasselbe mit trockenem Salz eingerieben, schichtenweise übereinander gelegt und damit bestreut. Dieses Verfahren wird von 8 zu 8 Tagen bis 4 Wochen wiederholt, ehe das Fleisch zum Gebrauch kommt. Nun drückt man das Fleisch vollkommen aus, und packt es in Kleie ein, welche die übrige Feuchtigkeit vollends aufsaugt. Nach 4 Wochen ist es nun hinreichend trocken und dann auch genießbar. Wie verfährst Du beim Einpökeln des Ham-

mel= und Ziegenfleisches und der Kalbskeulen? Theile Deine Verfahrungsweise mit

Deiner

Sabine.

Homburg, den 28. Novbr. 1846.

Verehrte Blandine!

Das Einpökeln des Hammel= und Ziegenfleisches und der Kalbskeulen kann auf dieselben angegebenen Arten behandelt werden, nur darf weniger Salpeter dazu kommen. Eben so läßt sich das Fleisch vom Geflügel, besonders von Gänsen und Enten, durch Einpökeln recht genußreich und zur langen Aufbewahrung tauglich machen. Das Fleisch wird von den Haüten und allem Fett befreit, dann mit einem Gemisch von 4 Theilen trocknem grobkörnigen Salz und ½ Theil Salpeter eingerieben, oder auch nur damit bestreut, in ein hölzernes Gefäß eingeschichtet und beschwert. Ist es recht zusammengepreßt, so begießt man die Oberfläche mit frischgeschmolzenem Schweinschmalz, verschließt das Gefäß luftdicht, verwahrt es an einem kühlen Orte, und man kann das Fleisch ein bis zwei Jahre schmackhaft erhalten. Wodurch kann das Fleisch noch vor der Faülniß geschützt und zu längerer Aufbewahrung geschickt gemacht werden? Sprich Deine Erfahrungen hierüber aus, und nimm den freundlichsten Gruß entgegen von

Deiner

Elise.

Hamburg, den 29. Novbr. 1846.

Verehrteste Emilie!

Nach langjährig erprobter Erfahrung werden thierische Stoffe, besonders das Fleisch, durch den Rauch der Pflanzenstoffe, welche faülnißwidrig auf das Fleisch ein=

wirken, **vor der Faülniß geschützt** und zu längerer Aufbewahrung geschickt. Dieß zu bewirken, ist es aber durchaus nicht einerlei, von welcher Pflanze der Rauch aufsteige, der zur Fleischraücherung dienen soll. Laubhölzer sind in dieser Beziehung den Nadelhölzern vorzuziehen, weil diese wenig Saüre, dagegen mehr Oel enthalten, das im Verbrennen mehr Ruß ansetzt und einen widrigen Geschmack verursacht. Von dem Laubholz sind besonders die harten Gattungen, wie Eichen, Buchen, Birken u. dgl. zur Fleischraücherung am meisten zu empfehlen, welche noch besonders wesentlich verbessert werden, wenn der Wachholderstrauch oder seine Beere in kleiner Gabe verbrennend mit als Rauch aufsteigen, indem diese einen besondern Wohlgeschmack hervorbringen. Wodurch kann die Fleischraücherung abgekürzt oder beschleunigt werden? Ist Dir hierüber etwas bekannt, so lasse dieß erfahren

Deiner

Cäcilie.

Frankfurt a. M., den 1. Dezbr. 1846.

Liebe Katharine!

Will man die **Fleischraücherung abkürzen**, so unterhält man auf dem Herd ein beständiges sogenanntes Schmauchfeuer von dem dazu bestimmten Brennmaterial. Die kleinern Stücke sind früher durchraüchert als die größern. Damit daher die Durchraücherung möglichst gleich von statten gehe, müssen die einzelnen Stücke etwas von einander entfernt oder so aufgehängt werden, daß keines das andere berühre, oder noch weniger an der Wand anliege. Zur Beförderung der gleichzeitigen Durchraücherung werden die kleinern Stücke an die obern und die größern an die untern Stäbe gehängt. Dieß bei Beaufsichtigung oder Führung eines Hauswesens sorgfältig zu beachten, dazu ermahnt Dich

wohlmeinend und versichert, nächstens, bei mehr Zeit, über denselben Gegenstand mehr zu schreiben

Deine

Conradine.

Bremen, den 2. Dezbr. 1846.

Beste Aurelie!

Würste aller Art, sowohl Blutwürste, als die aus frischem oder schon geraüchertem Fleisch gehackten Würste können ohne weitere Vorbereitung der Raücherung unterworfen, ihr Geschmack dadurch verändert und ihnen eine längere Haltbarkeit verschafft werden. Die Blut- und Leberwürste werden dem stärksten Rauche ausgesetzt; jedoch aber gebietet die Vorsicht, daß sie zuvor mit dünnen Nadeln durchstochen und für die schnelle Raücherung empfänglich gemacht werden; daß das Schlachten, Wursten, Erkalten und Raüchern schnell auf einander folge; daß keine Milch oder weißes Brod damit vermengt, überhaupt Alles vermieden werde, was Saüre erzeugt. Kennst Du nicht passende Mittel zur Vertilgung bekannter lästiger Insekten, die nicht selten den Bewohnern des Hauses zur Plage und Last werden? Ist dieß der Fall, so theile hierüber brieflich mit, was Du weißt

Deiner

Babette.

XIII.

Briefe, enthaltend Mittel zur Vertilgung lästiger Haus-Insekten.

Lübeck, den 4. Dezbr. 1846.

Liebe Luzia!

Zu den Insekten, die schon bei einiger Vermehrung den Bewohnern des Hauses zur Last und Plage werden,

gehören die Fliegen, Flöhe und Wanzen. Zur Vertilgung der erstern kocht man geschnittenes Quassiaholz in Wasser und mischt demselben noch etwas Zucker bei. Diese Flüssigkeit, in flachen Schalen aufgestellt, wird von den Fliegen gern genossen, worauf sie dann sterben. Dieselben Dienste thut auch ein Theelöffel voll schwarzen, gepulverten Pfeffers, eben so viel braunen Zuckers in einen Eßlöffel voll Rahm gerührt, in ein flaches Gefäß gestrichen, und im Zimmer aufgestellt. Welche Mittel zur Vertilgung der Fliegen bei Dir angewendet werden, das möchte von Dir hören

Deine

Adelheid.

Greifswalde, den 5. Dezbr. 1846.

Liebe Viktoria!

Bei mir pflegt man die lästigen Fliegen dadurch zu vertilgen, daß man ein Glas mit Weingeist füllt, einen Deckel von Brodkrume zur Bedeckung desselben macht, in dessen Mitte eine kleine Oeffnung anbringt, dieselbe inwendig und auch deren Umgebung an der untern Fläche des Deckels mit Honig bestreicht. Suchen nun die Fliegen den Honig zu kosten, so stürzen sie, betaübt vom Weingeist, ins Glas und ertrinken. Auch durch einen Rauch von Kürbis- und Gurkenkernen pflegt man bei mir die Fliegen zu vertreiben, wodurch sie zwar nicht getödet, aber doch gemindert werden. Der hie und da üblichen Anwendung des Vogelleims an hölzernen Stäbchen zur Vertilgung der Fliegen mag ich nicht erwähnen, weil solche der Thierquälerei nahe kommt. Ist Dir noch eine andere Weise zur Vertilgung der Fliegen bekannt, so theile mir solche mit und bleibe auch ferner mit Liebe gewogen

Deiner

Isabella.

Stargard, den 7. Dezbr. 1846.

Liebe Pauline!

Du fragst mich, ob ich nicht noch ein Mittel zur Vertilgung der Fliegen kenne. Das einfachste und billigste ist die Füllung eines Seidenglases mit Seifenwasser, ungefähr zur Hälfte, dessen Oeffnung mit einem Stückchen Brod von gleicher Größe bedeckt, in der Mitte mit einer Oeffnung versehen und inwendig mit etwas pulverisirtem Zucker eingerieben wird. Kriechen die Fliegen nun hinein, so werden sie durch das Seifenwasser angezogen, stürzen in dasselbe und finden darin dann alsbald ihr Ende. Wenn ich nicht irre, so hast Du unlängst noch von einem andern Mittel zur Vertilgung der Fliegen gesprochen. Ist Dir solches noch erinnerlich, so gieb dasselbe an

Deiner

Mathilde.

Brandenburg, den 8. Dezbr. 1846.

Liebe Amalie!

Das einfachste und billigste Mittel zur Vertilgung der Fliegen ist gepulverter Pfeffer mit Milch vermischt und in einer flachen Tasse im Zimmer aufgestellt. Man nimmt vom erstern nur 1—2 Messerspitzen voll und vermengt damit einige Eßlöffel voll Milch. Die Fliegen, welche gern von dieser Mischung genießen, werden betäubt und sterben alsbald, wenn die Fenster des Zimmers verschlossen bleiben. Können jene aber bei geöffneten Fenstern nach dem Genusse sogleich wieder ins Freie, so erholen sie sich gemeiniglich wieder. In meinem nächsten Briefe gedenkt Dir einige sichere Mittel zur Vertilgung der lästigen Flöhe mitzutheilen

Deine

Mathilde.

Landsberg, den 10. Dezbr. 1846.

Liebe Antonie!

Das sicherste Mittel zur Vertilgung der Flöhe ist die 8 Tage lang fortzusetzende Begießung der Bodenritzen mit siedendem Wasser, jedoch so, daß der Boden von Nässe frei bleibt. Auf diese Weise kommen mit den lebendigen auch die unausgebildeten Flöhe um. Ein anderes Mittel ist das Blut von einem Bocke oder einer Ziege, wenn es in seiner thierischen Wärme, frisch vom Schlachten weg, in eine breite flache Schüssel gegossen und solche auf den Boden des Zimmers aufgestellt wird. Je nach dem Grade der Flöhbevölkerung, womit das Zimmer gesegnet ist, wird in wenigen Minuten dieses Blutgefäß mit Flöhen gefüllt sein. Anderes Blut mag auch dieselben Dienste leisten, wenn es vor der Aufstellung mit pulverisirtem Zucker zum einladenden Genusse der Gäste versüßt wird. Weißt Du nicht noch ein anderes erprobtes Mittel zur Vertilgung dieser lästigen Gäste? Ist dieß der Fall, so eile, solches erfahren zu lassen

Deiner

Priska.

Brieg, den 11. Dezbr. 1845.

Theure Agnes!

Unlängst hörte ich aus dem Munde einer Freundinn ein Mittel, wodurch der Floh zwar nicht vernichtet, aber doch dessen Flucht bewirkt wird, und was ich Dir andurch angeben will. Man siedet Wermuth im Wasser ab, mischt etwas Ochsengalle darunter, und bespritzt damit Zimmer und Bettstellen, den Aufenthaltsort der Flöhe. Da ihnen dieser Geruch zuwider ist, so ergreifen sie den Wanderstab und flüchten. Auch zerquetschten Koriander, unter das Bett oder in Zimmerecken gestreut, flieht der Floh. Eben so, wenn der Boden mit Saft aus den Wurzeln, Blättern und aus der Rinde der Ochsenzunge besprengt wird, giebt

dem Floh Veranlassung zur Auswanderung. Auch Läppchen in Baumöl getaucht und auf Brettstückchen herumgelegt, vertilgt die Flöhe, weil ihre Schnelligkeit, die in ihren langen Hinterfüßen liegt, keinen festen Grund zum Fortkommen findet; sie bleiben stecken und finden ihr Ende. Da wir in mehreren Briefen uns über Mittel zur Vertilgung lästiger Hausbewohner besprachen, so wirst Du mir es nicht übel deuten, wenn Dir noch einige Mittel zur Vertilgung äußerst widriger Hausgäste — der Wanzen — durch fortgesetzten Briefwechsel ausspricht

Deine

Emerentia.

Großglogau, den 13. Dezbr. 1846.

Schätzbarste Pauline!

Als bewährtes Mittel gegen die Wanzen mischt man $\frac{1}{8}$ Pfund Quecksilber und $\frac{1}{8}$ Pfund Rindschmalz unter einander, bestreicht die Ritzen und gefährlichen Orte der Schlafstellen, und es wird sich keine Wanze mehr blicken lassen. Auch das mehrmalige Bestreichen der Fugen an den von Wanzen bewohnten Bettgestellen mit Terpentinöl ist ein wohlfeiles, einfaches und für die Gesundheit der Menschen unschädliches Hilfsmittel zur Vertilgung dieser lästigen Gäste. Weitere erprobte Mittel gegen diese widrigen Gäste erwartet von Dir

Deine

Johanne.

Halberstadt, den 14. Dezbr. 1846.

Theuerste Caroline!

Zur Vertilgung der Wanzen gießt man in eine Flasche, die zur Hälfte mit Maienkäfern gefüllt ist, so viel Branntwein, daß sie zu drei Viertheil voll wird, läßt sie wohlverschlossen 6—8 Tage in einer Wärme von 18—20 Grad R. stehen. Mit dieser Flüssigkeit wäscht man dann die Stel-

len, wo sich Wanzen aufzuhalten pflegen. Oder man mischt 6 Loth Eisenvitriol, 6 Loth Ochsengalle, 8 Loth gebrannten Kalk und 1 Loth Fischthran in 2 Schoppen heißem Wasser, läßt dieses Gemenge einige Minuten lang kochen, und wäscht damit den Aufenthaltsort der Wanzen. Sollten Dir noch andere Mittel gegen die Wanzen erinnerlich sein, so hofft, daß Du solche aussprechen werdest

Deiner

Adelgunde.

Eisleben, den 16. Dezbr. 1846.

Liebe Elise!

Ein erprobtes Mittel zur Vertilgung lästiger Bewohner des Hauses (Wanzen) besteht darin, daß man für einige Kreuzer ganzen Schwefel in einem irdenen oder blechernen Gefäß in dem Zimmer, in welchem sich diese Gäste heimisch niedergelassen haben, verbrennt, und das Zimmer 2—3 Tage verschließt. Oeffnet man hierauf Thüren und Fenster desselben zur Reinigung der Luft, so wird man sich sogleich überzeugen, daß die genannten Gäste ausgewandert oder gestorben, und wie verschwunden sind. Es wird sich freuen, wenn Dir das beschriebene Mittel noch unbekannt sein sollte

Deine

Emma.

Wittenberg, den 17. Dezbr. 1846.

Geliebte Dorothea!

Zur gänzlichen Verscheuchung der Wanzen pflegt man auch in einem gut verschlossenen Zimmer 1½—2 Scheffel gebrannten Kalk zu löschen, und dasselbe erst nach 24 Stunden wieder zu öffnen, und es wird darauf keine Spur dieser lästigen Gäste mehr zu finden sein. Die Anwendung dieses Mittels erfordert aber die größte Vorsicht. Spiegel und Portraits müssen zuvor aus dem Zimmer entfernt werden. Bevor wir unsere Correspondenz schließen, wünscht,

bei dem täglich steigenden Holzpreise aus dem Schatze Deiner Erfahrungen noch einige Winke und Belehrungen über vortheilhafte Heizung der Zimmer

Deine

Salome.

XIV.

Briefe über Heizung der Zimmer.

Paderborn, den 19. Dezbr. 1846.

Beste Euphrosine!

Es ist unstreitig ein großer Gewinn für die Hauswirthschaft, wenn die Hausfrau, oder wer auch sonst jene ordnet und leitet, es versteht, gesundes, brennbares Holz stets im Vorrathe zu halten, solches mit weiser Sparsamkeit anzuwenden und so mit der möglichst geringen Menge Holzes alle davon abhängenden Zwecke der Hauswirthschaft ohne Noth und Verkümmerung irgend eines Zweckes erreichen zu können. Aus diesem Grunde ist mit Vergnügen bereit, Dir in einigen Briefen ihre Erfahrungen über vortheilhafte Heizung der Zimmer auszusprechen

Deine

Constantia.

Elberfeld, den 21. Dezbr. 1846.

Verehrteste Concordia!

Schon in der Auswahl des Holzes kommt ungemein viel darauf an, daß man die Heizkraft desselben mit dem Preise vortheilhaft und ökonomisch abzugleichen verstehe, weil das dem Preise nach wohlfeilste Holz nicht immer das wohlfeilste im Gebrauche ist. Erfordert die Heizung eine lang andauernde, mäßige und gleiche Hitze, so ist hartes Holz das brauchbarste und vortheilhafteste; beabsichtigt man aber durch die Feuerung eine starke und schnelle Hitze, oder gar nur eine vorübergehende,

so ist weiches Holz geeigneter und dem harten vorzuziehen. Im nächsten Briefe wird Dir die Holzsorten nach ihrer Heizkraft nennen

Deine

Susanne.

Bonn, den 23. Dezbr. 1846.

Werthgeschätzte Eleonore!

Als das beste harte Brennholz steht oben an das buchene; etwas geringer ist das von der Birke und Erle; noch geringer aber ist das eichene. Zum weichen Holz zählt man in der Regel das Nadelholz, als: Fichten, Kiefern, Tannen und die noch geringeren Weidengattungen. Von den weichen Holzgattungen pflegt man rücksichtlich der Heizkraft die Fichte der Kiefer, und diese der Tanne vorzuziehen. Als Anzündungsmittel und zur Bewirkung einer schnellen vorübergehenden Hitze bedient man sich gemeiniglich des Reisigs von den genannten harten und weichen Holzgattungen, von denen aber das eichene das geringste ist. Woran erkennt man dürres, gesundes Brennholz? Gieb die unterscheidenden Merkmale hierüber an

Deiner

Renate.

Crefeld, den 24. Dezbr. 1846.

Sehr schätzbare Freundinn!

Deiner Aufforderung gemäß soll ich Dir die unterscheidenden Merkmale des dürren, gesunden Brennholzes angeben. Dasselbe läßt sich am leichtesten daran erkennen, wenn es nicht wurmstichig ist, und sich das Scheit in seiner ganzen Länge 4—4½ Fuß spalten läßt. Bricht das Holz im Spalten aus, oder springt es bei demselben in kurzen Stücken ab, so sind dieß Zeichen, daß es erstickt oder verdumpft ist, und es giebt dann beim Brennen keine Flamme, sondern nur eine schwach und langsam glühende Kohle. Diesen Uebelstand findet man am haüfigsten bei ge-

flößtem, buchenen Holz, das naß aufgescheitert, eng aufeinander gesetzt und dem so die erforderliche Einwirkung der Luft und dadurch die gehörige Austrocknung entzogen worden ist. In welchem Zustande ist es vortheilhafter, das Holz zu spalten, im dürren oder im grünen Zustande? Erfreue auf diese Frage durch eine Antwort

Deine

Kunigunde.

Duisburg, den 26. Dezbr. 1846.

Liebe Friedericke!

Zur vortheilhaften Zubereitung des Brennholzes gehört das Spalten desselben im grünen Zustande. Je dürrer das Holz vor dem Spalten geworden ist, desto langsamer geht diese Arbeit von Statten, desto größere Kraftanwendung erfordert sie, und desto höher steigert sich der Arbeitslohn. Nun, Freundinn, könnten wir unsern Briefwechsel schließen, wenn mir nicht noch die Beantwortung der Frage: Welches Holz ist zur Zubereitung der Speisen, und welches zum Heizen der Zimmer das tauglichste und beste? von größter Wichtigkeit wäre. Entschließe Dich daher, hierüber Aufschluß zu ertheilen

Deiner

Rosamunde.

Kleve, den 28. Dezbr. 1846.

Liebe Ernestine!

Zur Zubereitung und zum Kochen der Speisen bleibt das harte Holz der Buche, Birke und Erle immer das vortheilhafteste und beste, weil dieses, ohne allzu stark zu flammen, eine starke und gleiche Hitze gewährt, während weiche Holzgattungen Ungleichheit der Hitze und eine hohe Flamme von sich geben, welche Speisen und Geschirre verunreinigen. Dagegen sind die weichen Holzgattungen zur Feuerung und Heizung der Zimmer mehr geeignet, weil sie schneller wärmen, und wenn die

Wärme im Zimmer einmal hergestellt ist, solche durch Zulegen weniges Holzes auch bei der größten Kälte leicht unterhalten werden kann. Hoffend, daß Dir diese kurze Mittheilung genügen werde, dankt für Deine seitherigen oftmaligen Aufschlüsse und freundlichen Belehrungen und bittet um die Fortdauer Deiner Liebe

Deine

Dich schätzende Freundinn,
Emilie N.

Jülich, den 30. Dezbr. 1846.

Schätzbarste Freundinn!

Ich kann unmöglich von Dir scheiden, ohne Dir auch meinen herzlichsten Dank für Deine vielseitigen Belehrungen und Aufschlüsse über Gegenstände der ländlichen und städtischen Hauswirthschaft ausgesprochen zu haben. Aufrichtig versichere ich, daß ich immer jeden Deiner Briefe mit großer Sehnsucht erwartet, mit wahrer Freudigkeit erbrochen, und bei Durchlesung derselben Dir im Stillen für jeden belehrenden Wink, für jeden Aufschluß meinen Dank gezollt habe. Womit könnten sich auch Mädchen von unserm Alter brieflich zweckmäßiger und nützlicher unterhalten, als über Gegenstände, die sie auf ihren künftigen Beruf vorbereiten und geschickt machen, den Anforderungen zu entsprechen, die man mit allem Rechte an sie macht? Daß sich zur Erlangung und Aneignung nur solcher Eigenschaften und Tugenden, welche ein Mädchen wahrhaft zieren, unabläſſig bemühen und jede Gelegenheit willkommen heißen wird, die zur Beförderung ächter weiblicher Bildung und dadurch zur Gründung und Förderung des haüslichen Glückes und Wohles führt, versichert, Dich im Geiste umarmend,

Deine

Dich unveränderlich liebende Fr.,
Jette N.

[illegible] heute durch Hülfe [illegible] geben [illegible] Und Du auch [illegible] [illegible] und bitte [illegible].

Deine

Dich schätzende Freundinn,
Emilie R.

Jülich, den 20. Dezbr. 1848.

Geschätzte Freundin!

Ich kann unmöglich von Dir scheiden, ohne Dir auch meinen herzlichsten Dank für Deine vielseitigen Belehrungen und Aufschlüsse über Gegenstände der ländlichen und städtischen Hauswirthschaft ausgesprochen zu haben. Aufrichtig versichere ich, daß ich immer jeden Tag der Briefe mit großer Sehnsucht erwartet, mit [illegible] erbrochen, und bei Durchlesung derselben Dir im Stillen für jeden belehrenden Wink, für jeden Aufschluß meinen Dank gezollt habe. Womit könnten sich auch Mädchen von unserem Alter brieflich zweckmäßiger und nützlicher unterhalten, als über Gegenstände, die sie auf ihren künftigen Beruf vorbereiten und geschickt machen, den Anforderungen zu entsprechen, die man mit allem Rechte an sie macht? Daß sich zur Erlangung und Aneignung aller solcher Eigenschaften und Tugenden, welche ein Mädchen wahrhaft zieren, unablässig bemühen und jede Gelegenheit willkommen heißen muß, die zur Beförderung ächter weiblicher Bildung und dadurch zur Gründung und Förderung des häuslichen Glückes und Wohles führt, versteht, [illegible] [illegible].

Deine

Dich unveränderlich liebende Fr.,
Jette R.

Förster F

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pflug, Johann

Briefe über Gegenstände der ländlichen und städtischen Hauswirthschaft zur Beförderung d. häusl. Glückes u. Wohlstandes ; d. Mädchen- u. höheren Tö chter-Schulen gewidmet

Ansbach 1847

Oecon. 1391 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298260-4